

Heute neuer Roman

Der Mensch

Heft 46 12. November 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



**Auf
Urlaub**

Aufn. H. Wagner



Die Einführung der neuen Reichs- statthalter

Rückgliederung der Gebiete an Danzig in der Marienburg. Nach der Amtseinführung von Gauleiter Forster als Reichsstatthalter in den neuen Reichsgau Danzig wurden im Großen Remter der Marienburg am 1. November in Anwesenheit von Gauleiter Koch die Kreise Elbing, Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg, die nach Versailles Ostpreußen angegliedert waren, zur wiedererstandenen Provinz Westpreußen zurückgegliedert. Bild oben: Die Feier im Großen Remter, in der Mitte links von der Säule Gauleiter Forster

Aufn. Presse-Hoffmann

Amtseinführung Reichsstatthalter Greisers in Posen. Unser Bild rechts berichtet von der festlichen und historisch bedeutsamen Stunde am 2. November im Posener Schloß; in der Reichsinnenminister Dr. Frick im Thronsaal des Schlosses den Reichsstatthalter und Gauleiter im Warthe-Gau in sein Amt einführt. Greiser rechts neben dem freien Sessel

Aufn. Scherl



Wieder Deutsches National-Theater in Prag

Das deutsche Ständetheater. 1782/83 wurde es von dem deutschen Architekten Anton Hafenecker erbaut. Auch fand hier 1787 die Uraufführung von Mozarts „Don Giovanni“ statt

Aufn. K. Fridrich

Festlicher Beginn im Alten Ständetheater in Prag. Mit einer Festvorführung des „Prinz von Homburg“ wurde im Alten Ständetheater in Anwesenheit von Reichsprotector Freiherr von Neurath und Gauleiter Henlein die Spielzeit des Deutschen Nationaltheaters im festlichen Rahmen eröffnet. Bild rechts: Reichsprotector Freiherr von Neurath mit Frau und Gauleiter Henlein in der Ehrenloge

Aufn. Presse-Hoffmann

Bilder vom Tage



Bei den Pionieren der See

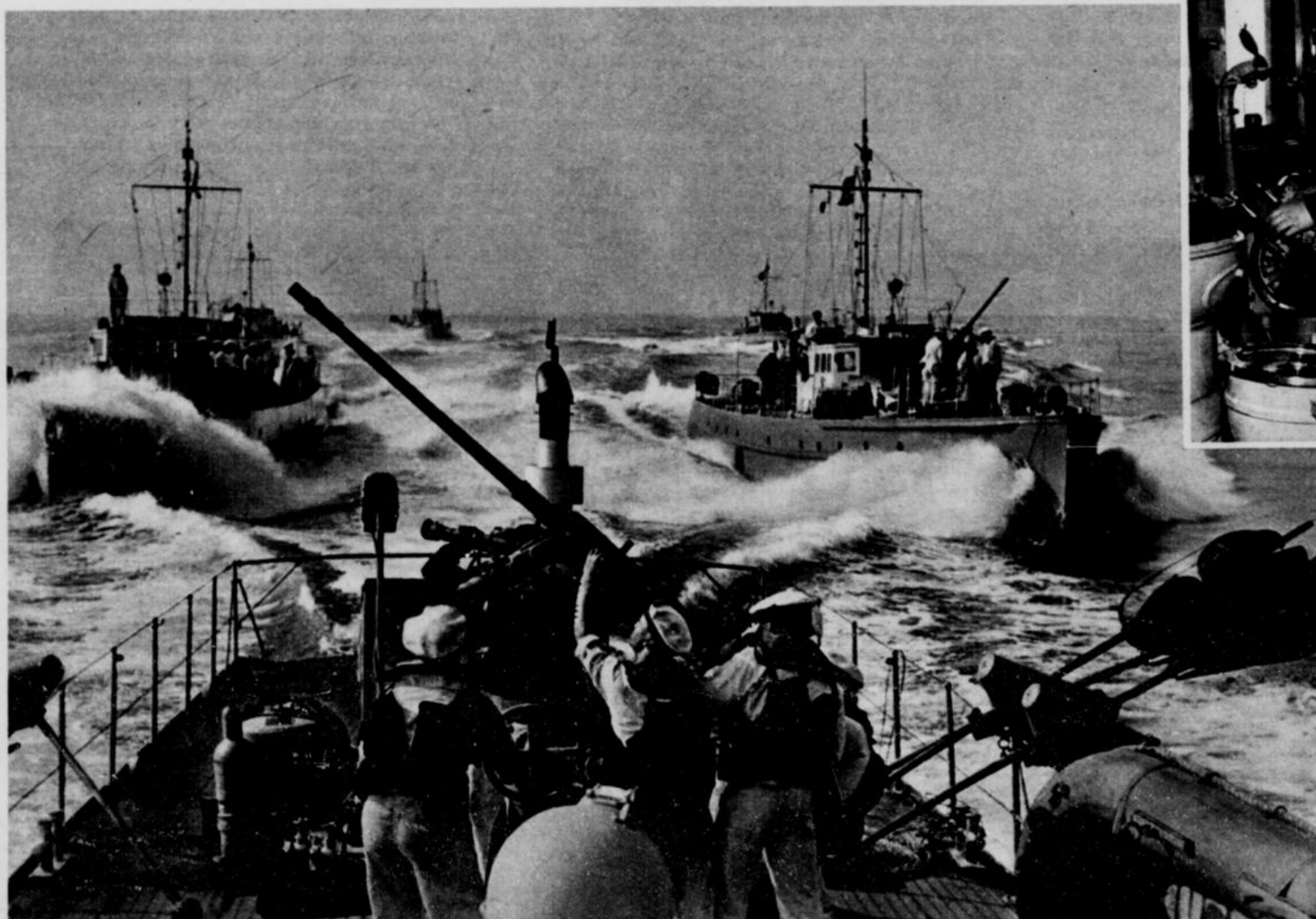
Minen- und Räumboote

Eine der verantwortungsvollsten Aufgaben der deutschen leichten Seestreitkräfte fällt den Minenräumbooten zu. Im Weltkrieg nannte man diese Kommandos nicht mit Unrecht „Himmelfahrt-Kommandos“. Heute besitzt die Kriegsmarine zur Durchführung dieser schweren und gefährlichen Aufgabe Spezialflottillen, wie sie im Weltkrieg in dieser Weise der deutschen Marine noch nicht zur Verfügung standen. Durch diese Minenräumboots-Flottillen ist eine schnelle Beseitigung der durch den Feind gelegten Minensperren gesichert. Hart ist der Dienst auf diesen Fahrzeugen und verantwortungsvoll. Ihnen fällt die Aufgabe zu, den Verbänden der Hochseeflotte die Wege frei zu halten, die diese zur Durchführung ihrer Operationen befahren.



Das Minenräumgerät wird ausgebracht
Aufn. H. Bittner

Minensuchboote auf Fahrt
Aufn. Weltbild



Auf der Kommandobrücke
eines Minensuchbootes
Aufn. Maurilius

Boote einer Räumbootflottille
in voller Fahrt bereit, mit
ihrer Flak einen Flugzeug-
angriff abzuwehren
Aufn. Weltbild

Weißes Frau! Urwald

ROMAN von Offrid v. Hanstein

Nachdruck verboten

Erstes Kapitel.

Die „Monte Pascoal“, der große Dampfer der Hamburg-Südamerikanische Schiffsahrtsgesellschaft, hatte am Abend Rio Grande do Sul verlassen. Es war Mittag. In vier Stunden sollte Montevideo, die Hauptstadt von Uruguay, erreicht sein. Dann noch einmal zwölf Stunden, und sie waren in Buenos Aires.

Grete Hellmer stand auf dem obersten Deck. Sie war schlant, zierlich, ganz jungmädchenhaft, aber ihre straffe Haltung, ihre ganze Art, sich zu geben, zeigte den durch Sport gestählten Körper, und wer sich Mühe gab, in ihrem Gesicht zu lesen, erkannte, daß es zwei Dinge waren, die ihren Charakter bestimmten: tiefes Gefühl und auch wieder eine eiserne Energie.

Sie war die einzige unter den weiblichen Reisenden, die auch in den Sturmtagen der Bistaza nicht seetrank geworden war. Ganz einfach weil sie die Zähne zusammenbiß und sich sagte: ich will nicht!

Trotzdem gab es Stunden, besonders wenn sie während der Nacht allein in ihrer Kabine lag — dieser Kabine, die Otto Werner bezahlt hatte —, in denen namenlose Angst in ihr aufstieg. Angst vor dem, was sie zu tun im Begriff stand.

Sie dachte dann an ein kleines Häuschen in der deutschen Heimat, an ein gültiges altes Gelehrtengeheimnis, das sorgenvoll auf ihr ruhte.

Dann kam das Unfassbare. Der Weltkrieg vorüber — dieser schreckliche Frieden — der Tag, an dem sie den Vater, der ein grauenhaftes Ende genommen, zu Grabe getragen hatten, der Tag, an dem sie fast mittellos und ganz allein in einer Welt stand, die sie nicht begriff.

Monate waren vergangen, in denen sie mit dem Leben gerungen, und in diesen Monaten waren, wie das Hoffnungslicht eines Leuchtfuers dem im Nebel irrenden Schiff, Otto Werners Briefe gekommen. Otto Werner! Der einzige Sohn ihres in Buenos Aires verstorbenen Onkels.

Gute, ernste, warme Briefe. „Mein Vater hat dir ein Legat hinterlassen, das etwa 50 000 Peso ausmacht. Es ist nicht möglich, dieses Geld nach Deutschland zu überweisen. Komm herüber.“

Sie hatte geantwortet, er hatte wieder geschrieben. Regelmäßig kamen diese Briefe, in denen zwei ernste Menschen miteinander sprachen und sich zu erkennen versuchten. Immer noch konnte Grete es nicht über sich bringen, zu reisen, da kam die Entscheidung.

„Komm zu mir und werde mein Weib. Ich glaube, daß wir zueinander passen. Ich bin einsam, Du bist es auch. Ich brauche eine tapfere Kameradin, du brauchst einen treuen Freund. Laß uns zusammen durch das Leben gehen.“

Sie kam ihr nicht unerwartet, diese Werbung. Grete hatte ihren Vetter nie gesehen, aber — sie liebte ihn aus seinen Briefen. Sie hatte kein Bild von ihm. Das war das einzige, was ihr Werner versagte:

„Bilder sind tot. Bilder erwecken falsche Vorstellungen.“

Was brauchte auch Grete ein Bild. Sie kannte ihn aus seinen Briefen. Groß mußte er sein, groß, männlich und stark. Energie leuchtete aus seinen Augen, und doch konnten diese Augen auch warm und weich blicken. Stark, warm und weich waren ja seine Briefe.

Diese Briefe, die sie immer wieder las, wenn sie in einsamer Nacht die Angst und der Zweifel überfielen. Mit schönheitsstrunkenen Augen hatte Grete die herrliche Schönheit des Hafens von Rio de Janeiro genossen, und während der Dampfer vor Anker ging, hatte man ihr einen Brief gebracht.

„Liebe Grete! Die Einwanderungsbehörden in Argentinien sind streng. Sie gestatten einem alleinreisenden jungen Mädchen, das zu seinem Bräutigam fährt, die Landung nur, wenn die Ehe sofort, und zwar noch innerhalb des Hafengebietes, geschlossen wird. Habe Vertrauen zu mir. Es ist nun einmal ein sehr heiliges Gesetz! Ich werde mit allem Erforderlichen an Bord kommen. Du wirst das Schiff bereits als mein Weib verlassen. Ich wiederhole dir, habe Vertrauen, ich werde durch mein ganzes künftiges Leben dafür sorgen, daß Du deinen Schritt niemals bereust.“

Trotz allem war Grete erschrocken. Es kam ihr vor wie ein Zwang. Sie fragte den Kapitän, aber der bestätigte ihr, was Otto Werner geschrieben.

Jetzt, zum erstenmal kamen zweifelvolle Gedanken. War ihr Otto trotz allem nicht fremd? Nein! Nein! Sie klammerte sich an die Briefe, die sie immer wieder las, und wurde ruhig.

Grete Hellmer stand auf dem obersten Deck. Vier Stunden bis Montevideo — dann zwölf Stunden bis Buenos Aires. Warum klopfte ihr Herz so stürmisch? Ein Steward kam die Treppe herauf:

„Fraulein Hellmer, ein drahtloses Telegramm.“

Sie hielt das Kuvert in der Hand, und — diese Hand zitterte. Ein Telegramm? Was konnte ein Telegramm anderes bedeuten als ein Unglück? War Werner etwas geschehen? Kam schon wieder das Unheil?!

Sie biß die Zähne zusammen und riß den Umschlag auf. „Komm Dir bis Montevideo entgegen. Hole Dich ab. Abgib Gepäck Furlong. Adresse Buenos Aires, Plaza-Hotel. Nach Dich bereit, mit Handteller in Montevideo Schiff zu verlassen. In Liebe Otto Werner.“

Wierde Gedanken schossen durch ihren Kopf: In vier Stunden schon! In vier Stunden! Was hieß Furlong? Was mußte dieses lange Funktelegramm kosten! Wie kurz und bestimmt die Worte klangen. Seltsam wirbelte das alles in ihr durcheinander. Jetzt war es ihr, als wolle man ihr zwölf Stunden der Freiheit rauben. Dann klammerte sie sich an die letzten beiden Worte: In Liebe. Dann aber überkam es sie wieder warm und freudig. Er kam ihr entgegen! Er war voller Ungeduld, er fuhr zwölf Stunden über das Meer, sie zu holen! Er konnte die Zeit nicht erwarten.

Als Grete vom Deck in ihre Kabine hinabstieg, waren ihre Augen voll hellem Glanz. Sie war wie im Traum und schrat zusammen, als ein Herr, den sie nie auf dem Schiff gesehen hatte, auf sie trat und ihr eine gedruckte Karte gab.

„Expedition Furlong.“ „Darf ich Señora das Gepäck besorgen?“ Unwillkürlich lächelte sie, als sie sich zum erstenmal Señora genannt hörte. Die hatte Otto an alles gedacht!

Der Dampfer ging in Montevideo vor Anker.

Während dieser ganzen langen Reise hatte Grete Hellmer eine Art Sonderleben geführt. Sie hatte es gar nicht bemerkt, daß sie, das alleinreisende Mädchen, das immer für sich allein war und sich weder am Tanz noch an den Bordspielen beteiligte, das Ziel der Aufmerksamkeit aller jungen Herren gewesen. Sie wußte es nicht, daß man sie die „verliebte Braut“ nannte. Sie wußte auch nicht, daß es an Bord einen jungen Deutschen gab, der sie mit seinen Augen umwarb und der auch neben ihr stand, als sie, den kleinen Koffer in der Hand, sich zum Verlassen des Schiffes anschickte.

„Bitte alle Passagiere, die in Montevideo auszuweichen wünschen, zur Paktontrolle in den Rauchsalon.“ Ein sehr höflicher Beamter fragte in fliehendem Deutsch: „Sie reisen allein?“

„Ja.“ „Sie werden erwartet?“

„Von meinem Bräutigam.“

„Bueno. Sie wissen, daß unsere Gesetze bestimmen, daß in solchen Fällen die Ehe noch im Hafengebiet geschlossen wird. Ist der Señor Nuevo schon an Bord?“

Grete sah sich um. Wo war Otto Werner? Sie suchte nach seiner hohen, kräftigen Männergestalt.

Ein Herr drängte sich erregt durch die Wartenden, richtete in spanischer Sprache ein paar Worte an den Beamten.

Er war nicht groß, eher zierlich. Mit fast starker Eleganz gekleidet. Seine Schläfen bereits etwas ergraut. Nun sah er Grete, stieß einen kurzen Freudenruf aus und kam mit ausgestreckten Händen auf sie zu:

„Meine liebe Grete! Ich habe dich sofort nach deinen Briefen erkannt. Hier — nimm diesen Strauß als ersten Willkommengruß in der neuen Heimat. Ich bin ja so glücklich.“

Sie starrte diesen Mann an, der so gar nicht zu dem Bilde passen wollte, das sie sich von Otto Werner gemacht

hatte. Dieses Gesicht, in dem nichts von der Energie stand, die in jedem seiner Worte gelebt hatte. Er bemerkte ihre Verwirrung und lachte.

„Ich fürchte, mein kleines Röschen hat sich eine andere Vorstellung von mir gemacht. Bist du enttäuscht?“

Sie sah auf den herrlichen Strauß, dachte daran, daß ihn die Ungeduld ihr entgegengetrieben hatte und dachte an seine Briefe.

„Verzeih.“ „Unfimm! Komm, Gretchen, wir dürfen die Señores nicht aufhalten.“

Sie sah, wie er dem Beamten ein Papier vorlegte, und dieser nickte und legte die Hand an die Mähe: „Bueno, Señor Otto Werner, es ist alles in Ordnung.“

Otto reichte Grete seinen Arm, und willenslos, innerlich frierend, schritt Grete an seiner Seite die Halbtreppe hinab. Sie wußte selbst nicht, wie ihr zumute war. Dieser Mann, der neben ihr herging, sollte Otto Werner sein? Er war Otto Werner! Sie hatte gehört, wie der Beamte den Namen nannte. Er war nicht häßlich, ganz gewiß nicht. Er hatte sogar ein feines Gesicht, wenn es auch mehr das eines Argentiniers war, als eines Deutschen. Warum nicht? Seine Mutter war Argentinierin.

Er war voll größter Aufmerksamkeit. Es gab nichts, worüber sie sich hätte beklagen können, als daß eben seine äußere Erscheinung ganz anders war, als sie sie erträumt hatte.

Grete machte sich Vorwürfe und sagte noch einmal, während sie jetzt über einen großen, von Eisenbahnschienen durchzogenen Platz einem Gebäude zuschritten: „Verzeih, aber —“

Er lachte wieder.

„Ich hätte dir doch meine Photographie senden sollen.“

Was nun geschah, war wieder ein seltsamer Traum. Sie standen in einem kleinen Zimmer. Vor ihnen ein Mann, der spanische Fragen an sie richtete, die sie nicht verstand und auf die sie, dem zuflüsternden Otto Werner gehorchend, mit einem „si“ antwortete.

Dann standen zwei andere Männer neben ihr, die gleichfalls sehr gedankhaft gekleidet waren und die sie bis dahin gar nicht beachtet hatte, hielten ihr gleichfalls Sträuße entgegen und sagten in gebrochenem Deutsch: „Allergergessensten Glückwunsch, Señora Werner.“

Obgleich drückende Januarhitze mit ihrer feuchtheißen Treibhausluft über den Gebäuden des Hafens lag, glitten immer wieder eisse Schauer an Gretes Körper hinab. Sie hätte am liebsten schreien mögen: Warum wache ich nicht auf aus diesem schrecklichen Traum?!

Otto Werner nahm ihren Arm. Der Gedanke, ihr etwa einen Kuß zu geben, war ihm gar nicht gekommen.

„So, mein Liebling, mein kleines verschüchtertes Täubchen, jetzt fahren wir zum Ribanovichdampfer und feiern Hochzeit. Natürlich! Nachdem diese leider nun einmal gesetzlich vorgeschriebene Formsache erledigt ist, soll es lustig werden. Morgen früh, wenn die „Monte Pascoal“ immer noch hier in Montevideo liegt, sind wir längst in Buenos Aires, und morgen abend um diese Zeit fahren wir schon im bequemen Schlafwagen geradeswegs in den herrlichen Gran Chaco und zu unserer Farm.“

Jedes seiner Worte tat Grete weh. Jedes war so ganz anders, als sie es sich gedacht hatte. Wahrscheinlich würde der Otto Werner, den sie erträumt hatte, weder Liebhaber noch Täubchen gesagt haben.

Auch die ganze Art, wie er sprach, diese oberflächlich leichtsinnige Art, stieß sie ab. Sie fühlte, daß sie irgend etwas sagen mußte.

„Ich habe mich immer so über deine Briefe gefreut.“ „Gewiß. Natürlich! Und jetzt bin ich anders. Sieh mal, wenn der Mensch sich hinsetzt und einen Brief schreibt, dann ist er in ganz anderer Stimmung. Heut bin ich eben vergnügt. Bin glücklich. Bin froh, daß du da bist. Da bin ich eben fidel. Wirst schon noch Gelegenheit haben, mich ernst zu sehen.“

Also! Jetzt zum Schiff. Ich denke, daß meine Freunde schon warten.“

„Du hast Freunde auf dem Schiff?“

„Selbstverständlich! Lustig soll's werden, lustig, mein Engel.“

Während sie eine kurze Strecke im Auto zurücklegten, die beiden feierlichen Herren, die als Zeugen gedient

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A

vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen

Gisela wollte „nur Vati einen Knopf annähen“.

Aber als sie mal einen Augenblick nicht hinguckte, stach sie sich in den Finger, daß er gleich anfang zu bluten. Was nun?



Stellt sie sich an wie die „Prinzessin auf der Erbse“?



Oder läßt sie sich einfach von Muffi ein Stück Hansaplast-elastisch drauflegen?

Sicher nimmt Muffi Hansaplast! Dann tut es nur noch halb so weh, es hört zu bluten auf und wird auch schneller heil!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Schon für 15 Pf. gibt es diesen praktischen Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Eine kleine flache Taschenpackung mit 5 gebrauchsfertigen Stücken kostet 30 Pf. Hansaplast wirkt blutstillend, desinfizierend und heilungsfördernd.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem bewegungsfluggen

Hansaplast
elastisch

hatten, ihnen gegenüber, warf Grete immer wieder ver-
stohlene Blicke auf Otto. Er hatte wirklich ein glückliches
Gesicht. Vielleicht tat sie ihm unrecht.

Der Mihanovichdampfer, das große Fährschiff, das
den nachbarlichen Verkehr zwischen Buenos Aires und der
Hauptstadt des Landes Uruguay vermittelt, sah aller-
dings ganz anders aus, als der deutsche Dampfer.

Überall auf dem breitgebauten Fahrzeug große, hell-
erleuchtete Säle, aus denen Musik erklang.

Er schien eine recht vergnügliche Angelegenheit zu sein,
dieser Dampfer, der eben dem Lokalverkehr diente und
viele frohe Menschen mit heimbrachte nach Buenos Aires,
die nur auf einen Tag über das riesenhafte Bett des La
Plata gefahren waren. Was wußte Grete davon, daß
gerade diese Dampfer davon erzählen könnten, wie auf
ihnen sich so manches Lebensdrama abspielte. Von leicht-
fertigen Mädchen, die unter irgendwelchen Vorwänden
in Montevideo von den Schiffen kamen und nicht mehr
zurückkehrten, weil sie mit diesen Fährschiffen leichter die
Strenge der Zollbeamten umgingen; von Pärchen, die
in Montevideo ihre Ehe schlossen, weil es der einzige Ort
war, der später eine Scheidung zuließ.

In einem der großen Säle, in dessen Mitte ein Tanz-
podium lodte, begrüßte eine überläufige Gesellschaft Otto
und die ihm widerwillig folgende Grete mit lautem Zuruf.
Außer ihnen waren es noch drei Herren und drei Damen.
Die Herren in starker Eleganz, die Damen in über-
tief ausgehöhlten Kleidern und mit stark geschminkten
und noch stärker gepuderten Gesichtern.

Entsetzt blieb Grete stehen.

„Bitte nein, bitte, bitte —“

Otto lachte.

„Aber Kind, das sind meine besten Freunde.“

„Diese Frauen?“

„Du wirst dich daran gewöhnen müssen, daß hier jede
Frau sich auffallend schminkt.“

Schon hatten die Herren sie gesehen und waren auf-
gesprungen. Jeder hatte Blumen in seiner Hand, jeder
begrüßte sie mit einem Wortschwall, von dem sie nichts
verstand. Otto zog sie an den Tisch und sagte lachend:

„Donna Margerida hat leider ihr ganzes Gepäck schon
mit Furlong nach Buenos Aires geschickt und muß also
im Reisefeld.“

Auch die Damen waren aufgestanden und hielten ihr
übertrieben mit Ringen bestückte Finger entgegen und
sagten allerhand wahrscheinlich sehr Liebenswürdiges.

Grete hatte viel über das Leben der Frau in Argen-
tinen gelesen, auch von der Gewohnheit des starken
Schminkens, aber auch von der übertriebenen Zurückhaltung
der Frau in der Öffentlichkeit. Wer waren diese lachenden,
sich so ungeniert benehmenden Wesen?

Einer der Herren reichte ihr ein gefülltes Sektglas.
Ein Toast wurde ausgedrückt. Gezwungen lächelnd
nippte Grete an ihrem Glas.

Dann sah sie neben Otto, der unaufhörlich plauderte
und Wiße machte, die sie nicht verstand und die alle zum
Lachen reizten. Ein großes Souper wurde serviert. Grete
vermochte kaum, einen Bissen zu genießen. Immer
wieder schien einer der Herren ihr eine Huldigung dar-
zubringen.

Dabei sah sie die Augen der drei „Damen“ mit einem
beobachtenden, halb spöttischen, halb mitleidigen Ausdruck
auf sich ruhen.

Sie wäre am liebsten aufgesprungen und fortgelaufen.
Jegendwohin. Auf das düsterste Dack, in eine Kabine.
Nur, um allein zu sein. Und das war ihre Hochzeit! Ihre
Hochzeit! Der Mann, der kaum ein Wort an sie richtete,
daß für aber der Mittelpunkt der unter der Wirkung des
reichlich genossenen Sektess immer ausgelasseneren Ge-
sellschaft, war ihr Mann!

Allmählich verfiel Grete in einen Zustand der Teil-
nahmslosigkeit. Sie sprach nicht. Hatte auch gar nicht
sprechen können, weil sie nur ein paar Brocken Spanisch
gelernt hatte und sich nicht bloßstellen wollte.

Das war ihre Hochzeit! Sie hatte oft daran gedacht
während der Seefahrt. Dann hatte sie den Otto Werner,
den sie sich erträumt hatte, gesehen. Wie sie beide ganz
allein ihre Ehe eingingen, wie er sie leise an seine Brust
zog, ihr über den Kopf strich und ein paar einfache Worte
sprach. Sie hatte sich selbst gesehen, wie sie sich an seine
ranke, starke Gestalt anlehnte und sich geborgen fühlte
an seiner männlichen Brust.

„Nein! Nein!“

Sie hatte es unwillkürlich gerufen und war auf-
gesprungen. Otto blidte sie verwundert an.

„Was hast du?“

Sie war verwirrt.

„Mir ist so heiß, laß mich ein wenig an Deck, ich bin
bald wieder da.“

Er folgte ihr nicht, als sie aus der Halle hinaustrat,
aber sie hatte die lächelnden Augen aller gesehen. Vielleicht
hielt man sie gar für berauscht.

Grete stand auf dem obersten Deck. Nur gedämpft
klangen die Töne der Tanzmusik hier herauf. Ein kühler
Wind umfächelte ihre Stirn. Auf dem weiten Deck des
La Plata lag heller Mondschein und zog eine silberne
Straße über das leichtbewegte Wasser.

In der Ferne zogen mächtige hellerleuchtete Schiffs-
körper vorüber. Um sie war feierliche Stille.

Grete empfand es nicht. Sie stand an der Reling und
sah mit großen, starren Augen in die Nacht hinaus.

Das war Otto Werner! Das war Otto Werner!

Diese Briefe — diese ersten, warmen, fast väterlichen
Briefe und jetzt dieser Mann!

Grete konnte nicht einmal weinen. Es war, als sei
sie in einem Zustand der Lähmung, als gäbe es nur immer
wieder die eine furchtbare Erkenntnis:

Das ist mein Mann!

Ganz langsam stieg ein heller Schein aus den Fluten,
der allmählich den Himmel überzog.

Das Meer wurde belebter, immer häufiger strebten
große Dampfer dem Lande zu oder fuhren hinaus.

Die Türme der großen Brauerei Quilmes tauchten
empor und, dann lag das Lichtermeer des gewaltigen
Hafens von Buenos Aires vor ihren Augen.

„Täubchen, ich glaubte, du hättest dich schlafen gelegt.“

Otto Werner stand vor ihr.

Er legte den Arm um sie und wollte sie küssen. Sie stieß
ihn zurück, mit Abscheu zurück. Otto Werner hatte einen
schwankenden Gang und noch nach dem genossenen Alkohol.

Was half es — sie mußte es sich gefallen lassen und
seinen Arm nehmen.

Eine lachende Menge ergoß sich vom Dampfer an den
Strand.

Otto sprach nicht mehr. Er winkte einem Auto: „Plaza-
Hotel.“

Zitternd vor dem, was nun vielleicht kommen würde,
sah Grete neben ihrem stummen Gatten im Auto. Es
fuhr durch enge, von hohen Häusern eingefäumte, in der
Morgenfrühe düstere Straßen, in denen das Leben der
Großstadt zu erwachen begann.

Dann hielten sie vor dem Gebäude eines prächtigen
Hotels. Der Portier eilte heraus.

„Otto Werner. Unsere Zimmer.“

Er gähnte laut, während er sprach. Sie fuhren im
Lift hinauf, sie schritten über lange teppichbelegte Korri-
dore, dann standen sie in einem fast überladenen prun-
vollen Zimmer.

Otto sah sich um, sah in zwei Türen.

„So — da sind wir. Jetzt wollen wir schlafen. Morgen
früh reden wir weiter. Nicht wahr, es war eine schöne
Hochzeit?“

Sie stand regungslos mitten im Zimmer, und auch
Otto zögerte, dann war ein verzerrtes Lächeln auf seinem
Gesicht, das wohl freundlich sein sollte.

„Gute Nacht, Liebling, wir wollen ein paar Stunden
schlafen.“

Sie regte sich nicht. Sie wartete wie versteinert, bis
er in dem einen der Nebenzimmer verschwunden war,
dann eilte sie in das andere.

Sie sah sich um. Sie schob mit fliegender Hast den
Riegel vor die Tür, dann erst legte sie den leichten Staub-
mantel ab.

In seiner Tasche knisterte ein Papier. Sie wußte
selbst nicht, daß sie es auf dem Ständesamt, denn das
war doch wohl jenes Zimmer gewesen, in dem ihre Ehe
geschlossen wurde, eingeklebt hatte.

Sie konnte nicht lesen, was darin stand. Nur eines,
ihren Namen: Señora Margerida Werner, geborene
Hellmer.

Grete sprang wieder auf. Sie griff sich an den Kopf,
sie lief wie eine Verzweifelte auf und ab.

Dann sah sie wieder am Tisch und hatte beide Hände
vor ihr Gesicht geschlagen.

Wie war es möglich, daß dieser Mann diese Briefe
geschrieben hatte?

Wenn sie nur hätte weinen können!

Stumm, fassungslos, vollkommen verzweifelt starrte
sie vor sich hin, und ihre Zähne schlugen wie im Fieber
aufeinander.

Zweites Kapitel.

Es war zehn Uhr morgens, als Otto Werner an die
Tür des Schlafzimmers seiner Frau pochte. Während der
fünf Stunden, die seit ihrer Ankunft im Plaza-Hotel ver-
gangen waren, hatte Grete regungslos dagelegen. Zuerst in
dumpfer Verzweiflung, dann war ihr Kopf vornüber in
ihre Hände gesunken, und ein mitleidiger Schlaf hatte sie
umhüllt.

Großer Photo- Katalog

kostenlos
Der Weltgrößte
Photokatalog
DER PHOTO-POST
Nürnberg-O NW 6

Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen am
Aufbau und Fortschritt.

Drum

lest Zeitschriften!

Schwerhörige

sollten unverzüglich die bewährten
Hörapparate „AKUSTIK“ probieren.
Lautstark! — Unauffällig!
Ab RM. 56.— / Katalog F. M. gratis
DEUTSCHE AKUSTIK, BERLIN W

Nächste Verkaufsstellen:

Essen, Bruno Ollmann, Steeler Str. 1
Düsseldorf, Opt. Kremer, Graf-Adolf-Str. 25
Wuppertal, Jula. Walbrecht, Herzogstr. 8
Köln, C. Pichon, Hohe Str. 150.

Kostenlose Beratung! Weitere Verkaufsstellen
werden nachgewiesen. Auf
Wunsch Auswahl-Sendung.

Togal

gegen
Ischias

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma
Ischias
Hexenschuß

Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe
gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal
ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt.
Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben
auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute
einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen
den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Anzeigenwerbung ist die Grundlage jedes Geschäfts

Auf das Pochen an der Tür fuhr sie empor. Sie sah sich mit verständnislosen Blicken um und rief unwillkürlich: „Ja, bitte.“

Otto Werner trat ein. Sie sah ihn und sprang mit einer Bewegung der Abwehr auf.

„Aber Kind, hast du denn gar nicht geschlafen?“ Er sah frisch aus, hatte ein paar Stunden geruht, dann gebadet und war in seinem Wesen anders als am Tage zuvor.

„Liebe Margarida, ich habe dich um Verzeihung zu bitten. Ich habe nicht bedacht, daß du in vollkommen fremde Lebensverhältnisse trittst. Ich habe es wohl gefühlt, daß diese Nachtfahrt und diese übermüdete Gesellschaft auf dem Dampfer dir zuwider waren. Ich habe es selbst nicht gewußt, daß diese drei Ehepaare mir nach Montevideo folgen und uns ein Hochzeitsmahl richten wollten. Ich hatte mir das alles anders gedacht. Ich hatte gehofft, diese ersten Stunden mit dir ganz allein verbringen zu dürfen. Ich war so unendlich glücklich, daß du gekommen bist.“

Aber — diese Herren sind einflußreiche Männer. Sind Geschäftsfreunde meines verstorbenen Vaters und haben es in ihrer Art gut gemeint. Ich muß dich noch mehr um Entschuldigung bitten. In der großen Freude darüber, daß nun endlich für mich die Zeit des einsamen Lebens vorüber ist, habe ich mich vergessen. Du hast gestern einen bösen Eindruck von mir bekommen. Ich glaube, ich habe sogar zuviel getrunken.

Wenn man Monate da draußen irgendwo in einer Estancia lebt und dann einmal wieder das Leben der fröhlichen Welt um sich branden sieht, dann kommt das wohl so. Besonders, wenn einem das Herz voller Glück ist. Also verzeih. Ich bin trotzdem der, den du in mir erwartest hast. Versuche, Vertrauen zu haben und mein guter Kamerad zu werden, wie du es mir versprochen hast.“

Grete sah ihn an, während er sprach. Das waren wirklich gute Worte, wenn sie auch das Gefühl nicht loswerden konnte, als hätten sie nicht recht zu seiner ganzen Erscheinung.

Er bat sie um Verzeihung! Sie streckte ganz langsam die Hand aus und sagte:

„Es war ein sehr trauriger Anfang.“

„Du wirst mich kennenlernen und wirst vergessen.“

Als Otto nun so vor ihr stand, tat er ihr leid. Er selbst hatte von jenen Briefen gesprochen, also betannte er sich auch jetzt zu ihnen. Sie war seine Frau, wenn sie auch vergebens in seinem Gesicht, in seiner ganzen Art das suchte, was sie in ihm zu finden gehofft hatte. Trotzdem: hatte sie ein Recht, ihn zu verdammen, weil sie sich ein unrechtes Bild gemacht hatte? Durfte sie zürnen, wenn er um Verzeihung gebeten hatte? Sie konnte nicht so schnell mit sich zurechtfinden und fragte:

„Was wird nun mit uns?“

„Jetzt wirst du meine brave Margarida sein. Wirft ein Bad nehmen, das dich erfrischt, wirst wieder helle Augen bekommen, dann werden wir zusammen frühstücken.“

„Und dann?“

„Ja, viel Zeit, die die Schönheiten von Buenos Aires zu zeigen, habe ich nicht. Die Züge nach Norden verkehren nur dreimal in der Woche, und heute um zwölf Uhr fährt einer.“

Wir fahren zur Bank, auf der deine 50 000 Peso liegen, du veranlaßt, daß dir dieselben auf die Bank in Formosa überwiesen werden, dann ist es Zeit, zum Bahnhof Lacroze zu eilen.“

„Und deine Freunde?“

„Sie werden noch ihren Rausch ausschlafen, wenn wir unterwegs sind. Ich kann die Zeit nicht erwarten, bis wir allein sind und du diese häßliche Nacht vergessen hast. Ich erwarte dich unten zum Desayuno. Bitte, mach deinen Koffer gleich wieder fertig, damit wir von der Bank zur Bahn fahren können.“

Grete war wieder allein. Mit ihren einundzwanzig Jahren, die sie in der treuen Hut ihres Vaters verbracht hatte, war sie ganz gewiß keine Menschenkennerin, aber es war doch ein frohes Gefühl in ihr. Nein! Nein! Es war nicht der Otto Werner, den sie aus seinen Briefen liebte, aber — alles, was er gesprochen hatte, war gut.

Eine halbe Stunde später war sie unten im Frühstückssaal. Sie hatte sich beeilt, gebadet, ein anderes Kleid gewählt und war zuversichtlicher Stimmung. Otto war in jeder Weise voller zarter Fürsorge, legte ihr gute Bissen auf ihren Teller, sorgte für starken Kaffee und führte sie dann zum Auto.

Es war nur eine kurze Fahrt, bis sie vor dem Gebäude der Banco Aleman Transatlantico in der Reconquista hielten.

Jetzt, am Tage, sahen diese zwar engen, aber ungeheuer belebten Straßen sehr viel großstädtischer aus. Der Beamte am Schalter prüfte Gretes Papiere sehr gründlich.

„Sie wünschen das Geld abzuheben?“

Otto Werner mischte sich ein.

„Schon wünscht es an die Filiale der Banco Argentino in Formosa zu überweisen.“



Der bekannte schwedische Tierforscher Bengt Berg befindet sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch Deutschland. Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Es folgte ein längeres Gespräch zwischen den beiden Herren in spanischer Sprache, dann wurde Grete ein Papier zur Unterschrift vorgelegt. Nachdem sie es unterzeichnet, sagte der Kassierer:

„Das Geld wird noch heute nach Formosa überwiesen, gnädige Frau. Hier sind 5000 Peso. Bitte um die Quittung.“

Grete sah Otto fragend an, und dieser sagte: „Ich glaube, daß es dir angenehm sein wird, immer einen Betrag bei dir zu haben und nicht bei jeder Kleinigkeit von mir abhängig zu sein.“

Eine halbe Stunde später bestiegen sie auf dem Bahnhof Lacroze den Zug.

Zuerst etwa zweiundvierzig Stunden mit der Bahn, dann noch einen halben Tag mit dem Urwalddampfer bis Formosa.“

„So weit?“

Er lachte.

„Dafür sind wir dann auch im Gran Chaco.“ Von dem Augenblick an, in dem der Zug sich in Bewegung setzte, war Otto in ausgezeichnete Laune. Grete hatte ihn beobachtet. Besonders während sie auf der Bank waren, hatte es ihr geschienen, als sei er nervös; jetzt lehnte er sich beglücklich in seine Ecke.

„Du erlaubst, daß ich rauche?“

Sie mußte lachen.

„Ich glaube, daß du mich deswegen bald nicht mehr fragen wirst.“

„Ich werde nie vergessen, daß ich dir mein Glück verdanke.“

Wie schön das alles gesagt war, und — es klang trotzdem so geziert.

Sie wunderte sich über die Bequemlichkeit dieser schönen breiten Wagen, in denen sie ein Abteil für sich hatten, das zur Nacht mit wenigen Griffen in zwei Betten umzuwandeln war.

Zuerst ging die Fahrt durch blühende Vorstädte, dann hinaus in die weite Pampa. Eine Fahrt, die in jeder Stunde wieder Neues bot. Gegen Nachmittag wurde der ganze Zug auf ein mächtiges Fährschiff geladen und fuhr stundenlang durch Seen und enge Kanäle, in die der mächtige Parana zerteilt war, stromauf.

Sie aßen vortrefflich in dem schönen Speisewagen. Die Nacht kam. Bald war weite Pampa, bald dichter Urwald um sie herum. Irgendwo leuchteten aus dunklem Dickicht einzelne Lichter, Röhre, in denen buntgekleidete Indios saßen, saßen zum Fischfang über mondcheinbeleuchtete Wasser. Wie ein unheimlicher Zauber huschte in der Ferne ein Präriebrand vorüber. Es wurde Tag.

Immer kleiner und elender wurden die Wellblechhütten der Stationsgebäude.

Wildaussehende Gauchos in ihrer malerischen Tracht sprengten auf raschen Pferden vorüber. Als es tagte, sah sie große Rinderherden, neben denen wilde Strauße grasen wie in der Heimat die Störche.

Wortfarg sah ihr Otto gegenüber. Er hatte ein Buch in der Hand und schien Berechnungen zu machen. Ihre ganze Seele war so aufgewühlt von all dem Neuen, das ihre Augen erblickten, daß sie es nicht empfand.

Zweiundvierzig Stunden Bahnfahrt! Corrientes! Trotz der bequemen Wagen fühlte sie sich wie zerschlagen.

Es war drückend heiß. Durch eine riesenbreite, ungepflasterte Straße, an deren Seiten buntgetünchte, zum Teil einstöckige Häuser aus Lehmziegeln standen, fuhr sie in einem schmutzigen, hochradrigen Fordauto zum Hafen.

„Welch ein trostloses Nest!“ Otto lachte.

„Corrientes ist eine der schönsten Städte des Nordens.“ Ein kleines Dampferchen lag im Hafen. Es sah aus wie ein riesiger Kahn, auf den man ein Verdeck mit kleinen Rabinen gebaut hatte. Fast zwei Kilometer breit war auch hier noch der mächtige Alto Parana, der über tausend Kilometer südwärts sich als La Plata in das Weltmeer ergießt.

Mächtig auch der Rio Paraguay, in den der kleine Dampfer bald einlenkte.

Welch seltsames Gemisch war auf diesem Schiffchen! Unten, im Verdeck auf Rufen lodend, zigarrenrauchende, buntgekleidete Indianerweiber, in den Rabinen elegante Nordamerikaner, Argentinier und daneben wüßaussehende Schaffpieten.

Einige vornehme Damen, die mit ihren Männern nach Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, wollten.

Der Kapitän, der hemdsärmelig auf der Brücke stand, das Haupt von einem mächtigen Sombrero beschattet, sah aus wie ein Räuberhauptmann, und die Schifferknechte wie seine Spiegelgesellen. Steilufer umgrenzte den herrlichen Strom.

Urwalddreusen, von zierlichen, filigranartigen Baumfarnen gesäumt, wechselten mit kahlen Felsen. Auf steinigem Landzungen lagen kleine Jaktas, die Protobille des Paraguayflusses.

Zuweilen kam ein mächtiges Holzstoß vorüber mit grellgrüngefarbener Rajüte darauf und wilden Ketten, die es lenkten. Formosa! Kleiner noch als Corrientes. Auf dem hübsch von Palmen eingefassten Plaza de la Libertad ein Militärkonzert und promenierende Herren und Damen in Pariser Kleidern.

Letztendlich verbrachte Grete Werner ihre erste Nacht am Rande des Gran Chaco.

Während der ganzen Reise war Gretes Verhältnis zu ihrem Manne ein seltsames. Er war zuvorkommend und bemüht, jeden ihrer Wünsche zu erraten, aber jene etwas süßlichen Liebesworte, die er in Buenos Aires gesagt, unterblieben.

Grete hätte nicht einmal sagen können, daß ihr diese Zurückhaltung unlieb gewesen wäre. Sie waren im Grunde zwei fremde Menschen, die sich erst kennenlernen und den Weg zueinander finden mußten.

Das Grand Hotel Formosa, in Wirklichkeit ein vierediger, schmuckloser Steinblock mit einem Erdgeschloß und einem Oberstoß, war ganz beglücklich. Während Otto noch mit dem Portier verhandelte, führte man sie in ein großes, nicht häßliches, sauberes Zimmer, in dessen Mitte ein gewaltiges, mit schneeweißen Moskitoschleiern umgebenes Doppelbett stand.

Grete war zunächst allein in dem Zimmer, und ihre Herz klopfte.

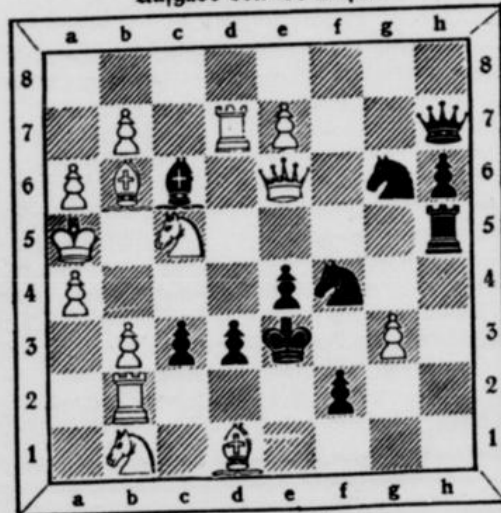
Otto trat ein. Er sah sie, die von dem rötlichen Licht der von einem Seidenschleier verhüllten Lampe umspielt wurde. Er trat näher. In seiner Stimme war ein leises Zittern, während er sagte:

„Wie schön du bist, Margarida!“

(Fortsetzung folgt)

SCHACHECKE

Aufgabe von O. Busad



Matt in zwei Zügen

(Lösung in der nächsten Nummer)

Lösung des Zweizügers von W. Popp

(Aus Heft 45 vom 5. November 1939)

Weiß: Kd6, De7, Tb6, Lb5, e5, Sc4, Bb2, c7, d5, d7;

Schwarz: Kb4, Dh2, Tc8, d8, Ba5, b3, b7, e3, f7, g6, Matt in zwei Zügen.

1. De7—h4, Td8×d7; 2. Lb5×d7 matt; 1...., Dh2—e5; 2. Sc4×e5 matt; 1...., Dh2—h4; 2. Le5—c3 matt. (1. Tb6×b7 mit der Absicht 2. Kd6—c7 matt scheitert an 1...., Td8—e8).

Der Tote vom Grand Canyon

ROMAN VON PETER MARIUS ZELL

12. Fortsetzung und Schluß

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

„Du bist in der Mausefalle!“ schreit Joe, „ich werde dich wie eine Fliege auf dem Reim fangen!“

Der Wagen unter ihm fährt in wildem Zickzack durch die Felsblöcke an der Schlucht entlang. Joe sieht bereits von oben, daß in Kürze vor dem Auto das unüberwindliche Hindernis des Felsrutschs auftaucht, unter dem der Prinz begraben liegt. Dort muß der Wagen halten, dort wird er mit dem Flugzeug niedergehen und den Verbrecher stellen: Mann gegen Mann!

Jetzt sieht bereits der Fahrer das über den Weg gewälzte Felsmassiv vor sich. Rechts stellt sich die Wand empor, links klappt der Abgrund. Aber ihm der fliegende Feind.

Der Mann im Auto verlangsamt die Fahrt. Das Flugzeug köhrt bis auf wenige Meter senkrecht auf ihn herab. Da reißt der Verbrecher eine Maschinenpistole heraus. Er richtet sie gegen das Flugzeug. Hämmernd schlagen sich die Geschosse durch das Autogiroflugzeug.

Eine Stichflamme, wüsten Rauchen und der Donner einer verheerenden Explosion erfüllen die sonst so stille Luft des Grand Canyon.

Dann kommt die Stille des Todes.

Aus der brennenden Maschine schält sich der Körper eines Menschen. Es ist der Pilot. Er reißt Joe aus dem Sitz und setzt ihn aus den Trümmern fort, hinter einen schützenden Felsvorsprung. Joe kommt wieder zur Besinnung. Mit blutenden Händen, Wunden und Rissen im Gesicht und am Körper kriecht er zurück zur brennenden Maschine, die auf das Auto gestürzt ist.

„Zurück!“ schreit der Pilot. „Das Auto explodiert!“

Mit zerschneidenden Muskeln, unter Anspannung aller Kräfte kriecht Joe trotzdem weiter vor gegen die unerträglich werdende Hitze. Zwischen den Zähnen murmelt er: „Ich will den Keel, den Lumpen, den Verbrecher lebendig fangen!“

Mit letzter Kraftanstrengung erhebt er sich, taumelt in die Flammen, reißt den Körper vom Sitz, schleift ihn über das Gefälle zurück. Dann kracht es. Die Maschinenteile fliegen in die Luft. Der Tank des Autos ist explodiert.

Joe beugt sich über den Mann. Er ist groß, schlank, schmal, hat etwa Joes Figur, auch das Gesicht kommt Joe seltsam bekannt vor. Er traut seinen Augen nicht. Es ist Prinz Dimitrij Alexandrowitsch Jodjoff. Der Tote vom Grand Canyon. Wieder tasten seine Hände über den Toten.

„Kann man denn zweimal sterben?“ murmelt er. Aber diesmal ist kein Zweifel. Eine Verkörperung des Fahrgestells ist dem Prinzen mitten ins Herz gegangen.

Joe ist zu verwirrt, zu betäubt, um noch einen klaren Gedanken zu fassen.

Gestützt auf den Piloten, der sich einigermaßen erholt hat und im übrigen mit dem Schrecken davongekommen ist, taumelt er den Weg zurück — zu Clara Milton.

Die Nacht verbringen sie in der Höhlung unter der Großen Säule. Dort finden sie alles, was sie brauchen.

Am nächsten Tage befreien sie dort Robert Houstons Autokolonnen. Polizeiflieger und motorisierte Kolonnen waren Joe gefolgt, da nach Houstons Theorie auch Joe der Täter hätte sein können...

Nun aber ergibt sich doch ein anderes Bild. Robert Houston sagt den Bericht zusammen und legt ihn der Obersten Bundesbehörde vor, als Clara und Joe zusammen auf einem Bild in allen Zeitungen erscheinen. Der Bericht lautet:

Prinz D. A. Jodjoffs Trachten war seit der Eheschließung mit Clara Milton nur darauf gerichtet, selbst die Millionen in die Hand zu bekommen. Er begnügte sich nicht mit der Rolle eines „Prinzgemahls“, der damit zufrieden sein muß, daß seine Frau regiert und er von ihren Einkünften abhängig ist. Er war Rammonjäger im wahrensten Sinne des Wortes, und es war seine feste Absicht, sobald er im Besitze des Geldes war, sich wieder von Clara Milton scheiden zu lassen, um dann seiner großen Liebe zu leben. Das war die Tänzerin Julie.

Julie gehörte zu dem Typ der Broadwaytänzerinnen, die von dem Glanz des Lebens verwöhnt werden, wenn sie einen Anbeter gefunden haben, aber selbst in größter Armut zufrieden sind, wenn sie einen Freund haben, der ihnen gefällt. Durch die blendende Erscheinung des

Prinzen war sie in Verwirrung geraten. Kurz nachdem sie ihn kennengelernt hatte, war Schluß mit allen anderen Verehrern. Das Paar wäre sehr glücklich geworden, wenn nicht der Prinz sehr hohe Lebensansprüche gestellt und sich auch wegen Geschenken, die er ihr machte, in Schulden gestürzt hätte. Kurz, das Broadwayleben hatte die beiden Menschen in die Fänge genommen. Wenn er sie vom Theater abgeholt hatte, tanzten sie in den Klubs weiter. Oft wurde bis morgens gefeiert, und wenn man unterwegs eine schöne Frau mit einem herrlichen Pelz und einem kostbaren Schmud erblickte, wenn der Prinz die sehnsüchtigen Augen seiner Julie sah, dann versprach er ihr, die Sterne vom Himmel zu holen. Sie sollte dann noch einen schöneren Schmud wie ihn die Großfürstinnen des einstigen Rußlands getragen hatten und ebensolche wundervollen Pelze bekommen. Sie hatten sich allmählich in Wünsche hineingesteigert, die auf normalem Wege nicht mehr zu befriedigen waren, und dort lag die Wurzel des Übels, wie in vielen Fällen, wenn Menschen, die sonst sicher in ihrer Stellung verankert erscheinen, vom geraden Pfade des Lebens abgelenkt werden.

So hatte er sich zuerst in seiner Stellung als Angestellter des Bankhauses Veruntreuungen zuschulden kommen lassen. Als man seine Verfehlungen entdeckte, waren die Summen, die zurückzahlen gewesen wären, so angeschwollen, daß der Bankier in seiner Verzweiflung auf einen Ausweg sann, der dem Prinzen und Julie nur allzu angenehm war.

Julie wußte, daß der Prinz nur sie allein liebte. Sie willigte in eine Heirat mit Clara Milton ein, ohne aufzuheben ihn weiter zu lieben. Sie trafen sich heimlich, und als sich der Prinz beobachtet fühlte, erkannte er den überaus raffinierten Trick, seiner Frau zu sagen, daß sie sich unter dem Namen der Tänzerin Julie, von deren tatsächlichen Existenz Clara Milton natürlich keine Ahnung hatte, verstecken müsse, damit er und sie sich ungehindert von den Erpressern zusammenfinden könnten. Er selbst hatte das Personal bestochen und richtete die erpresserischen Mitteilungen so ein, daß das Zusammensein mit seiner Frau in der eigenen Wohnung bedroht erschien.

Außerdem drängte er in den erpresserischenzetteln, die er durch eine mit Geld erkaufte Hofe bis auf den Nachttisch seiner Frau gelangen ließ, immer wieder auf Scheidung. Da er seiner Frau Liebe vorheuchelte und die Erpressungen gegen ihn gerichtet schienen, kam natürlich keiner auf die Vermutung, daß der Prinz selbst als Vater des Wunschgebantens dahinter stehen könne.

Die Verabredung mit seiner Frau im Grand Canyon war nur eine Falle. Ihr, Clara Milton, täuschte er vor, sich mit ihr dort zu treffen, um aus dem Reich der Erpressungen zu entfliehen. Sein geheuchelter Plan war, sich von dort aus mit Geld zu versehen, das Äußere zu verändern und mit falschen Pässen entweder ins Ausland zu fliehen oder im Lande auf irgendeiner einsamen Farm unter anderem Namen ein neues Leben zu beginnen. Die angeblichen Verbrecher sollten glauben, daß der Prinz tot sei, deshalb wurde die Leiche des Verunglückten, die er durch seine Beziehungen zur Unterwelt beschafft hatte, statt seiner beigesetzt und von Clara Milton als die Leiche ihres Mannes anerkannt.

Das alles hatte er seiner Frau als angebliche Absicht vorgegaukelt. In Wirklichkeit aber wollte er Clara Milton im Grand Canyon gefangenhalten, um Lösegelder von ihrem Konzern oder ihren Verwandten zu erpressen, wie es heute in Amerika allgemein bei diesen Verbrechern üblich ist.

Natürlich ging das doppelte Spiel, das der Prinz betrieb, ihm selbst stark auf die Nerven. Er war wohl von robuster Konstitution, aber auch epileptisch veranlagt. Die Aufregungen steigerten seinen krankhaften nervösen Zustand, zumal er trotz aller seiner Vorsicht und Schliche stets die Polizei fürchtete. Er und seine Frau hatten ja selbst Anzeige wegen der ihnen angetanen Erpressungen erstattet, aber bald hatte es der Prinz verstanden, seine Frau davon zu überzeugen, daß die Polizeiorgane auch nicht alle zuverlässig und am Ende unter diesen die eigentlichen Verbrecher zu suchen seien. Deshalb empfand Clara Milton eine solche starke Abneigung gegen die Sicherheitsorgane des Staates.

Aber der Prinz hatte nicht nur die Polizei zu fürchten, sondern auch die Verbrecherorganisation, der er sich angeschlossen und die er teilweise selbst ausgebaut und ge-

Fortsetzung übernimmt Seite

„Diesen Goldton in meinem Haar hat erst Nurb blond richtig herausgebracht!“



„NURBLOND hat meinem Blondhaar seinen ursprünglichen Goldton wiedergegeben durch einfaches Waschen.“

„Mein Blondhaar dunkelte nach, und ich suchte nach einem Shampoo, das — ohne zu bleichen — meinem Haar seinen ursprünglichen lichten Farbton wiedergeben würde. Da empfahl mein Friseur mir Nurb blond. Schon nach einmaligem Waschen bemerkte ich, daß mein Haar wieder heller wurde, aber dabei nicht etwa an Glanz verlor, sondern den schönen, tiefen Goldschimmer wiederbekam, den es in den Kinderjahren hatte. Auch seidiger und duftiger ist es geworden.“ Nurb blond, das Spezial-Shampoo für Blondinen, enthält keine Färbemittel, keine Henna und ist garantiert frei von Soda. Millionen Blondinen auf der ganzen Welt benutzen es. Wenn Sie Nurb blond noch nicht kennen, dann versuchen Sie es noch heute. Sie erhalten Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

NURBLOND
FÜR BLONDINEN

Jetzt

wied es Zeit,

die Weihnachtsanzeigen vorzubereiten und Geschenkartikel anzubieten

Die *Wochenschau*

trägt Ihr Angebot in mehr als 225 000 deutsche Familien

Welt-Lexikon 1939

mit neuestem Atlas. Eine Höchstleistung! 53000 Stichwörter auf 2700 Lexikonsseiten. 2000 Abbildungen, u. farb. Tafeln. 42 Bandarten (neue Grenzen) und Register mit 15000 Ortsnamen. 2 statt. Bindenbände mit Goldprägung für nur 12.50 RM. Um dies auszufüllen und nützliche Notizen jedem zugänglich zu machen, liefern wir es zunächst ohne Geld zu Monatsraten von nur 2 RM. Auf Wunsch 3 Tage zur Hand, daher ohne Risiko. Gefährdungsort Halle/S. Postalzibuchhandlung, Halle/S., Abt. 336

Bei Asthma und Bronchitis

müssen nicht nur die Symptome, sondern auch die Ursachen des Leidens bekämpft werden. Das erreichen Sie durch O.H.E.-Tabletten selbst in veralteten Fällen. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bezeugen die gute Wirkung der O.H.E.-Tabletten bei Erkrankungen der Respirationorgane (Luftwege). Packg. 100 Tabl. RM. 2.55 in allen Apoth., bestimmt in der Adler-Apoth., Kempten/Allgäu. Achten Sie auf die eingetragene Schutzmarke (zwei Weltkugeln). Nachahmungen weisen man zurück. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der neuen Aufklärungsschrift von:

Oskar Heinrich Ernst, Garmisch E
Schnitzschulstraße 18. — Erfinder der O.H.E.-Tabletten

HUMOR

Er richtete sich ein
 Konto ein

"Sie leugnen also
 nicht", sagte der Richter,
 "in die Bank einge-
 brochen zu sein und
 50000 Mark gestohlen
 zu haben?"
 "Nein", verteidigte
 sich der Überführte, "ich
 habe sie aber doch
 am nächsten Tage wie-
 der zur Bank gebracht!"

Das ist zuviel

"Na, Paul, wie
 geht's mit dir und
 Fräulein Hildebrandt?"
 "Überhaupt nicht!"
 "Aber warum denn
 nicht?"
 "Ja, siehst du, ich
 wollte ihr einen Heirats-



Aus unserer Erfindermappe

Das neue Jagdgewehr, Modell "Nimrods Stolz", das bei
 100 Schuß 99 Treffer garantiert. Zeichnung von B. R. R. P. S.



Und hier ist das Grundstück des bekannten Bühnen-
 bildners Leonhard. Zeichnung von Peter H. P. S.

Graue Theorien

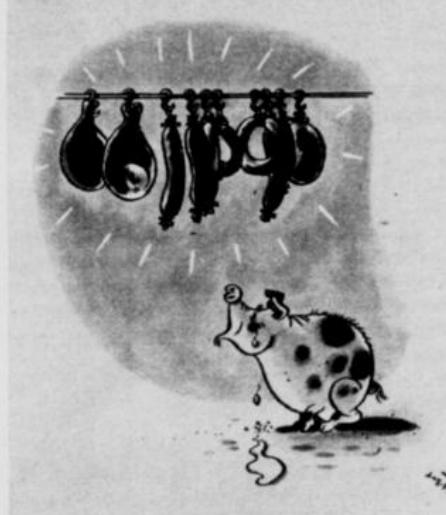
Er: Was ist im Grunde genommen
 eigentlich ein Kuh? Nichts!
 Sie: Stimmt! Und besonders,
 wenn zwei ihn miteinander teilen sollen!"

Soldatenhumor

"Krause, stellen Sie sich vor, Sie
 haben Wache. Es ist schon dunkel. Plötz-
 lich kommt jemand von hinten, umfäßt
 Sie so, daß Sie von Ihrer Waffe keinen
 Gebrauch machen können. Was würden
 Sie dann tun?"
 "Ich würde sagen: Laß sofort los,
 Lina, ich bin im Dienst!"

Ein sicheres Zeichen

Wann wird der Mann alt? — Wenn
 in der Straßenbahn eine junge Dame
 ihm ihren Platz anbietet.
 Wann wird eine Dame alt? — Wenn
 in der Straßenbahn ein junger Herr ihr
 seinen Platz nicht anbietet.



Das Ende einer Liebe

Zeichnung von B. R. R. P. S.

Anekdoten

Bei Torgau bekam einst ein alter preußischer Oberst eine Kugel ins Bein, und drei
 Wundärzte waren im Lazarett ebenso eifrig wie vergeblich bemüht, sie zu finden. Der
 alte Haudegen, der trotz der grimmen Schmerzen mit keiner Wimper zuckte, sah ihnen
 aufmerksam und gelassen zu. Nach einer halben Stunde fragte er: "Was suchen Sie
 denn eigentlich?"

"Die Kugel", antwortete einer der Chirurgen.
 "Hätten Sie mir das doch eher gesagt!" brummte der Oberst verdrießlich, "die
 habe ich ja in der Tasche!"

Als Heinrich IV. einst nach Merseburg kam, wo das prächtige Grabmal seines Gegen-
 künigs noch heute eine Stierde des Domes ist, fragte ihn einer der Höflinge, ob er denn
 dulden wolle, daß ein Aufrührer so ehrenvoll bestattet liege.

"Ach", sagte Heinrich, "wenn doch alle meine Feinde so ehrenvoll bestattet lägen!"

Christian Dietrich Grabbe lebte eine Zeitlang in Düsseldorf und schrieb dort für eine
 Zeitschrift Theaterberichte über die von Immermann geleitete Bühne. Als nun Grabbe
 einmal das Stück eines neuen Dramatikers nicht günstig besprochen hatte, erschien der
 Verfasser bei dem Dichter und machte ihm Vorwürfe. "Es ist ungerecht von Ihnen,
 Herr Grabbe, mein Drama schlecht zu machen!"

"Erlauben Sie", gab der Dichter zur Antwort, "nicht ich allein habe Ihr Stück schlecht
 gemacht — auch Sie..."

Für die Frau

Das heilige Brot



Das tägliche Brot

Am dörflichen Backofen im bayerischen Wald.
 Wenn das frischgebackene Brot aus dem Ofen kommt,
 sind auch die Kleinsten dabei. Aufn. Max Löhrich

Der menschliche Körper
 baut sich hauptsächlich aus
 Körnerfrüchten auf. Man
 kann sich also vorstellen,
 wie wichtig es ist, auf die
 Qualität des Brotes, des
 Hauptnahrungsfaktors
 unseres Volkes, zu achten.

Das Brot war unseren
 Ahnen immer heilig und
 durfte bei keinem Dank-
 opfer fehlen. Mit einem
 guten, vollwertigen Brot
 war nach der Vorstellung
 der Alten der Segen der
 Götter verbunden, es galt
 als eine Voraussetzung für
 die menschliche Gesundheit.

Lange bevor das Brot
 erfunden war, lebten
 unsere Vorfahren von
 Weizen, Gerste, Hafer,
 Hirse, Roggen, die erst
 roh, dann als grobe Sup-
 pe, schließlich als Brei
 gegessen wurden. Es sind

2000 Jahre her, daß aus einem solchen Brei von Weizen, Hirse, Gerste oder Hafer zuerst
 rohe Brotfladen gebacken wurden. Man steckte durch die Fladen eine Stange und hing
 sie unter der Decke zum Trocknen auf. Längst haben unsere technischen Fortschritte zu
 einem Maschinenbetrieb der Brotbereitung geführt. Das Getreide wird nicht mehr
 zwischen Steinen zerquetscht, mit Wasser angerührt und auf heißen Steinen gebacken.
 Es gibt bis auf die Spitze getriebene Mahlmethode und Backöfen. Immerhin hat sich
 auch heute noch eine sehr alte Art der Brotbereitung bei uns und in Schweden
 erhalten, das ist die des Knädebrotes, das aus 100% vermalenem Roggen nach ältester
 Art als Fladen hergestellt wird, so daß alle Nährstoffe des Korns erhalten bleiben.

Bei 94% Ausmahlung enthalten Roggen- und Weizenmehl noch alles Vitamin B1. Wir
 wissen, wie wichtig dieses Vitamin zur Steuerung aller Kräfte mit innerer Sekretion
 ist. Im Oszillum und den äußeren Schichten des Korns finden wir alle Stoffe, die
 für unser Fleisch, für den Aufbau und die Erhaltung der vielen Gewebswandungen
 und der Knochen unseres Körpers notwendig sind.

Wenn wir wieder einen Menschen aus "altem Schrot und Korn" züchten wollen,
 so wie er einst urwüchsig lebte, dann müssen wir die Bearbeitung des Bodens, der
 unsere Mutter ist, und die Geburt des Brotes wieder heilig sprechen.

Es ist verständlich, daß es immer mehrere Arten von Brot geben wird, denn der
 Mensch liebt die Abwechslung. Roggenbrote bekommen dem kräftigen, gesunden und
 widerstandsfähigen Magen gut. Weizenbrote sind besser geeignet für den schwachen
 und nervösen Magen. Vergessen möchten wir nicht, für ein Haferbrot zu werben. Im
 Hafer sind Kalk und Kieselsäure glücklich gemischt, und es ist erstaunlich, was für sabel-
 hafte Knochen das Pferd aus dem Hafer aufbaut.

Im echten Vollkornbrot haben wir das beste, vollwertigste und billigste Nahrungs-
 mittel für unser Volk, vorausgesetzt, daß wir unseren Boden nicht durch unnünftige
 Behandlung überfäutern. Es ist verständlich, daß man in alten Zeiten das Brot, welches
 den Leib der Menschen formen sollte, gläubig verehrte und in Gottes Namen brach und
 verteilte. Auf der Brotverschlechterung stand wohlweislich die Todesstrafe. Heute
 kennen wir solche schweren Strafen freilich nicht mehr, aber sicher ist, daß sich die
 Völker, welche ihr Brot verschlechtern, selbst das Todesurteil sprechen.

Unser Rezept:

Rotkrautgemüse mit Äpfeln und Kartoffelschölen

Zutaten: 1 1/2 kg Rotkraut, 50 g
 Fett oder Speck, 1/2 Liter Öl, 90 g
 Zucker, 1 Zwiebel, 3 Gewürznelken,
 1 Eßlöffel Salz, 500 g Äpfel. — Die
 Zwiebel wird gewürfelt und in dem
 Fett geröstet, das feingehackte Kraut
 samt allem Gewürz dazugegeben, etwa
 1/2 Stunde gedünstet, dann die in
 Spalten geschnittenen Äpfel dazu-
 gegeben, wenn nötig, ein wenig Wasser.
 Man kann auch die Äpfel mit wenig
 Wasser und Zucker kurz anschnitten
 und rings um das fertige Kraut legen.
 Zutaten zu Kartoffelschölen: 1 kg
 tags vorher gekochte Kartoffeln, 5 oder 6
 Eßlöffel Mehl, 2 hochgehäufte Kaffee-
 löffel Milch, Salz, Butter, ein halbes
 altbackenes Brötchen, 20 g Fett. — Das
 Brötchen wird in Würfel geschnitten
 und diese in Fett geröstet, die Kartoffel-
 feln gerieben, mit Mehl, Milch, Ge-
 würz sehr gut durchgemischt, der Teig darf nicht fließen. Man formt
 ihn zu Kugeln ohne Risse, die mit
 einigen Kaffeeschalen gefüllt, in Mehl
 gewälzt und im heißen Fett im hohen
 kochenden Öl langsam nargemacht
 werden. Aufn. Hoenisch, Schmidt-Teile





gründet hatte. Hierzu standen ihm genügend Mittel zur Verfügung. Er konnte also sehr wohl annehmen, daß er verfolgt werden würde. Deshalb nahm er die Sprengpatrone in den Grand Canyon mit. Es hätte sehr wohl sein können, daß die Polizei ihm in sein Höhlenversteck gefolgt wäre. Er hätte dann keine Bedenken gehabt, den Felsen, auch wenn sich schon Clara Milton darin befunden hätte, in die Luft zu sprengen, um alle Spuren zu verwischen und seine Angreifer zu erledigen.

Alles, was er tat, besprach er mit der Tänzerin Julie, die völlig im Banne der immer näherkommenden Riesenvermögen das moralische Gleichgewicht verloren hatte und den Prinzen durch neue Ansprüche und Forderungen zu immer schlimmeren Plänen verleitete.

Wenn man ihr menschlich etwas zugute rechnen will, dann kann man sie nur damit entschuldigen, daß der Prinz sie von Anfang an in falschen Hoffnungen gewiegt hatte. Die Verbrecherorganisationen, die zu den Broadwaytheatern ihre Beziehungen unterhalten, fanden durch sie den Weg zum Prinzen. Später wurde er ihr Bandenchef.

Aber durch die Enttarnung des Prinzen in dem Grand Canyon kam es alles anders. Da er zur Epilepsie neigte, konnte er die Anforderungen, die er selbst an seine Nerven stellte und die körperlichen Strapazen, denen er sich unterzog, nicht ertragen. Jedem Arzt erscheint unter diesen Perspektiven der Anfall einer Spasmophilie selbstverständlich, mindestens durchaus möglich. Der Prinz befand sich also in einem totenähnlichen Zustand, denn in besonders schweren Fällen kann sogar das Herz für Stunden stillstehen. Der hinzukommende Joe Wilkins mußte also annehmen, einen Toten vor sich zu haben.

Im Schatten der Felsen erhielt sich jedoch der Prinz. Er hörte aus dem trunkenen Reden Wilkins, daß dieser sich sein Geld, sein Auto und seine Sachen aneignen wollte, um seine Rolle weiterzuspielen. Der Prinz konnte sich in seinem geschwächten Zustand nicht auf Zweikampf einlassen. Er schlich sich also an den Wagen, nahm ein Geldpaket und die Sprengpatrone heraus und warf dann aus der Entfernung damit.

Die Sprengung hatte jedoch nicht Wilkins' Tod zur Folge, sondern bewirkte lediglich einen Felsrutsch zwischen dem Prinzen und Wilkins. Der Prinz mußte zu Fuß zurück zu einer Farm sich schleppen, auf der er sich gesundpflegen ließ. Die weise Vorsicht, vorher wenigstens ein Geldpaket an sich zu nehmen im Falle, daß der Wurf mit der Sprengpatrone mißglücken würde, kam ihm jetzt zu nützen und erlaubte ihm, seine weiteren verbrecherischen Pläne durchzuführen.

Er setzte sich wieder mit seiner Julie in Verbindung. In Palm Beach gelang ihm die Erpressung und die Entführung Claras, die durch Wilkins dann vereitelt wurde. Der von ihm entführte Bankier von der Straaten wurde im Landhause der Julie entdeckt, das der Prinz ihr in der Nähe von Newport gekauft hatte.

Durch ihre Verhaftung gelang es, diesen Bericht so zu vervollständigen, daß sich das ganze Bild abrundet. Julie ist wegen Beihilfe den ordentlichen Gerichten übergeben worden.

Ende

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — a — an — bah — berg — bor
ca — dat — del — der — di — di — di
dri — e — ei — er — fach — fe — fer
fich — ha — he — ho — in — la — le
lung — me — ment — na — na — nand
ne — ner — nie — no — or — phi — phi
phis — ra — ra — ren — renz — ros
ru — sach — schu — sen — sen — so
stol — ta — ta — te — tel — ti — u
sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

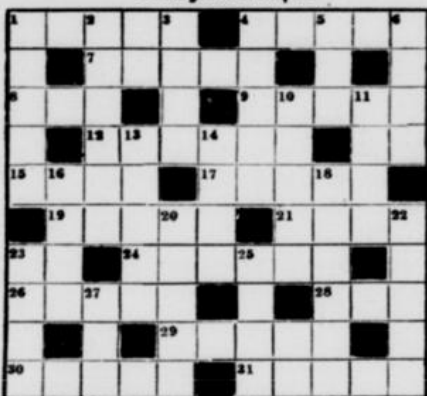
Bedeutung der Wörter:

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. südländ. Frucht | 11. berühmter ital. Sänger |
| 2. einer der Ver. Staaten von Amerika | 12. römischer Kaiser |
| 3. griechischer Gott | 13. ägypt. Königsnamen |
| 4. Nadelbaum | 14. männl. Vorname |
| 5. Teil eines Segelschiffes | 15. asiatischer Volksstamm |
| 6. Verkehrsbeamter | 16. Verzierung |
| 7. Stadt in Oberitalien | 17. Stadt in Amerika |
| 8. deutsche Bandshaft | 18. Lehraussatz für besondere Berufszweige |
| 9. Fremdwort für Unterschied | 19. Zweck d. Urlaubs |
| 10. Stadt am Dnpr | 20. Stadt in Oberitalien |

Rätselgleichung

(A—k) + (B—w) + (C—k) + (D—o) = x
A = Münze, B = europäische Hauptstadt, C = Industrieunternehmen, D = deutscher Strom, x = Stadt in Ostpreußen.

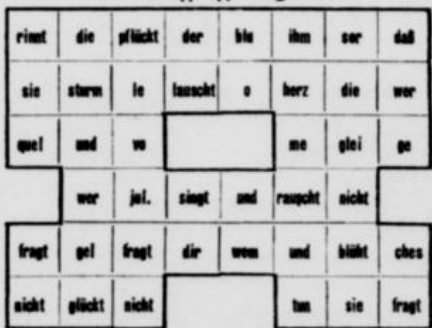
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Fluß in Nordfrankreich, 4. Insekt, 7. Hafenstadt bei Rom, 8. Mineral, 9. kleines Raubtier, 12. Stadt in Westfalen, 15. Schauspiel von Ibsen, 17. Jagdwild, 19. kleine Erhöhung, 21. Hautöffnung, 24. fremdländische Währung, 26. Tierart, 28. Stadt im Erzgebirge, 29. Stadt in Südholland, 30. dalmatinische Insel der Adria, 31. Zuneigung.

Senkrecht: 1. Himmelskörper, 2. deutscher Komponist † 1791, 3. Vorschlag, 4. Staat der USA, 5. Handlung, 6. Wagner'sche Bühnengestalt, 10. Beleuchtungsgerät, 11. Nebenfluß der Elbe, 13. wässrige Lösung, 14. Ringelwurm, 16. europäische Hauptstadt, 18. Musikstück, 20. Nebenfluß der Weser, 22. Schüler, 23. Rundform, 25. Einmachgewürz, 27. Kohleprodukt.

Rösselsprung



Verstecktes Rätsel

Kalbsleder — Schelle — Komma
Wächter — Nickel — Nachtdienst
Schenkel — Triest — Sänger
Entnimmt man jedem Wort drei aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Derwandlungsrätsel

K i n d W a l l
.....
.....
.....
.....
W a l l Z e h n

Das Wort Kind ist in das Wort Wall und dieses wieder in das Wort Zehn zu verwandeln. Es darf jedesmal nur ein Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal verwandelt werden.

Arithmoglyph

1 2 3 4 5 Ergebnis, Schlusssumme
6 4 5 5 7 6 Krieger des Mittelalters
2 6 4 7 Gefangener
8 7 6 3 Veltier
3 4 1 1 7 6 8 die Schriftzeichen der Zahlen

Die erste Senkrechte nennt abwärts und die dritte aufwärts gelesen je einen Männernamen.

Buchstabenordnungsrätsel

a g e n t t u Die waagerechten
a a b e i l l s Buchstabenreihen sind
a i l o t t so zu sinngemäßen
a a b e e k r s Wörtern zu ordnen,
a a i r r t t daß die erste Senkrechte
e i i n r z Reihe ein Saiten-
e n r s t instrument und die
 dritte Senkrechte einen mongolischen Volksstamm nennen.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben:
a a b d d d e e e e e e e e
l l l l l n n n s s
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Stadt in der Schweiz, 2. weiblichen Vornamen, 3. chemischen Grundstoff, 4. Entbehrungszustand, 5. Teil des Körpers.

Silbenkreuz

1	2	1-2	Transportmittel,
3	4	1-4	Teil des Beines, 1-5
5	6	Handelsobjekt, 1-6	Teil des
		Bienenhauses, 2-5	Art,
		Gattung, 3-2	inneres
		Organ, 3-4	Insektenlarve,
		4-2	Waffe, 5-2
		Naturerscheinung,	
		5-3-2	Stadt am Rhein, 5-4
		Wortfolge, 5-6	Ruppflanze.

Ergänzungsrätsel

— i — t e — , — a — l — b — r — , — i — r — ,
s c — a — z — , — p — r — n — , — i — e — , — r — t — e — ,
— a — , — r — c k — , — c h w e — t — ,
— e — l — , — p — e — r — , — e — s — , — s — u — z —
An Stelle der Striche sind gleich viel Buchstaben zu setzen, die die Wortfragmente zu bekannten Wörtern ergeben. Die Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Diktierkartenrätsel

Rich. B. Duben

Was ist der Herr?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer
Silbenrätsel: 1. Fels, 2. Kelling, 3. Universität, 4. Erwerb, 5. Hinterlader, 6. Ufer, 7. Eidechse, 8. Bernhard, 9. Treber, 10. Sojwa, 11. Ibsen, 12. Übersetzer, 13. Dottenrotte, 14. Bienenwabe, 15. Antia, 16. Siebengestirn, 17. Fimer, 18. Innerer, 19. Fuchse, 20. Fuchse, 21. Fuchse, 22. Fuchse, 23. Fuchse, 24. Fuchse, 25. Fuchse, 26. Fuchse, 27. Fuchse, 28. Fuchse, 29. Fuchse, 30. Fuchse, 31. Fuchse.
Kreuzworträtsel: 1. Elbe, 2. Biene, 3. Komma, 4. Wächter, 5. Nickel, 6. Nachtdienst, 7. Schenkel, 8. Triest, 9. Sänger.
Verstecktes Rätsel: Kalbsleder, Schelle, Komma, Wächter, Nickel, Nachtdienst, Schenkel, Triest, Sänger.
Derwandlungsrätsel: Kind, Wall, Zehn.
Arithmoglyph: Ergebnis, Schlusssumme, Krieger des Mittelalters, Gefangener, Veltier, die Schriftzeichen der Zahlen.
Buchstabenordnungsrätsel: Die waagerechten Buchstabenreihen sind so zu sinngemäßen Wörtern zu ordnen, daß die erste Senkrechte Reihe ein Saiteninstrument und die dritte Senkrechte einen mongolischen Volksstamm nennen.
Magisches Quadrat: Die Buchstaben: a a b d d d e e e e e e e e, l l l l l n n n s s sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Stadt in der Schweiz, 2. weiblichen Vornamen, 3. chemischen Grundstoff, 4. Entbehrungszustand, 5. Teil des Körpers.



Der Briefträger ist gut Freund mit seinem ganzen Bezirk, er kennt alle, und alle kennen ihn.



„Viel Krankheit ist im Ort“, sagt er, „fast in jedem Haus liegt jemand mit Katarrh zu Bett.“



„Haben Sie da nicht Angst vor der Ansteckung? Sie haben doch einen schweren Beruf!“



„Oh, ich habe immer Wybert bei mir. Sie sollten auch Wybert im Hause haben, gerade in dieser Jahreszeit, denn Wybert beugt vor!“

offtraut, 50 g
er Effia, 90 g
Gewürznelken,
Apfel. — Die
und in dem
mittlere Kraut
gegeben, etwa
dann die in
Apfel dazu-
wenig Wasser.
Apfel mit wenig
an schmoren
Kraut legen.
Mengen: 1 kg
Apfeln, 5 oder 6
häufige Kaffee-
ent, ein halbes
g Fett. — Das
Apfel geschnitten
ist, die Kartoffel-
n, Pfeffer, We-
n. Man formt
Risse, die mit
füllt, in Wehl
opf im Kochen-
m garmacht
h/Schmidt-Theile

Vom Union-Jack zum Sternenbanner

Geschichten aus Onkel Sams Vergangenheit

TATSACHENBERICHT VON JOHANN FROEMGEN

1. Fortsetzung

Augenblicklich war Ruhe. Keiner hatte mehr die Kraft zu Jank und Stank. In stumpfer Apathie standen sie, zusammengepresst unter den Weiberröden, und ließen die Zungen zu den Hälften heraushängen.

Einer kreischte auf.
„Bei Limoges ragt aus dunklem Grün ein weißes Schloß. Bin ich darin groß geworden, oder habe ich das nur geträumt? Bin ich ein Mensch oder bin ich ein Vieh, ein Narr —?“

Esnambuc fand es nicht der Mühe wert, das Fernglas vom Auge abzusehen.

„Du bist in dem Schloß geboren, mein Sohn. Das ist kein Traum. Aber man hat dir das hübsche Ding gepfändet, weil du Pech mit den Karten hatte. Das ist ebenfalls kein Traum. Und falls du mit deinem Geplärre noch länger die Herren hier verrückt macht, schide ich dich von St. Christophe mit diesem Schiffe zurück nach Frankreich. Werde in diesem Falle nicht versäumen, auch ein Stück Papier über einige tausend Franks mit gefälschter Unterschrift an den Generalstaatsanwalt mitzusenden.“

Der Schiffskapitän, der neben ihm stand, ein furchtbarer Gefelle, anzuschauen wie ein Scharfrichter, drohte dem Offizier mit der geballten Faust.

Der Junge duckte sich und schwieg zitternd.
„Wie viele sind diese Nacht gestorben?“ fragte Esnambuc beiläufig, den auf- und niederlangenden Saum des Ozeans mit dem Glase absuchend.

„Zwei von den Gebungenen, Monsieur.“
„Das wären im Ganzen —?“
„Vierzig bisher, Monsieur.“

„Und wie lange denken Sie, daß wir noch unterwegs sind?“

„Wenn Gott der Herr uns gnädig ist, weder Stürme noch Fluten schickt, reche ich mit drei Wochen.“

„Wenn es so bleibt und nicht schlimmer kommt, würden wir demnach ungefähr zwanzig von den zweiundsiebzig Kerlen hinüber bekommen. Nicht übel. Und wie ist es bei den Jungfrauen?“

„Mesdames sind leidlich wohl auf. Wenn sich meine Wenigkeit untertänigst eine Bemerkung —“

„Immer zu! Zum Teufel, das Geflimmer des Wassers macht einen verrückt.“

„Es war vielleicht nicht richtig, wie das Kapital für die Unternehmung angelegt wurde. Man hätte mehr Geld für Proviant ansetzen müssen. Es ist eine böse Sache, wenn man drei Tage nach der Ausfahrt schon so scharf rationieren muß.“

„Die Kompanie ist nicht dazu da, um Faulpelze herauszufüttern. Die Kerle sind an Bord zu nichts nütze, nur Belastung, Fracht. Ergo brauchen sie sich auch nicht zu mäßen. Aber ich glaube, es ist an der Zeit, daß Sie auf dem Vorschiff mit der Peitsche dreinschauen. Das Paß scheint auffällig zu sein.“

„Werde sie schon zahm machen, Euer Hochwohlgeboren.“

In einem kleinen, engen Logis des Mittelschiffes lagen ein halbes Duzend Frauen, halbnaht, stöhnend, wimmernd, schweißend. Man hatte ihnen einen Teil ihrer Kleider weggenommen für das Sonnenbad. Durch ein kleines Fenster fiel spärliches Licht. Die Luft in dem Bretterverschlag war verdrückt, stickig. Es herrschte eine grauenhafte Hitze.

„Wasser, Wasser!“ kreischte eine, „wer mir einen Tropfen Wasser gibt, lann von mir haben, was er will.“ Eine andere jammerte.

„Das Gefängnis von Rouen war ein Paradies gegen dieses Satansschiff.“

„Das Gefängnis von Rouen! Ah, ich träume jede Nacht davon. Ich will zurück nach Rouen! Maitre le Chat soll mich schlagen und treten. Es war nichts gegen diese Qualen. Verfluchte Kanakillen, die uns verschleppten! Peßt und Loh über sie! Laßt mich heraus! Ich will ins Meer, ins Meer, oder zurück nach Rouen, zu Maitre le Chat, ins graue Gefängnis, wo die Ratten Courante tanzen —“

Von draußen ertönte der Bah des Schildergastes.
„Ruhe, Ruhe, schöne Frau!“

Auf dem Vorderdeck, wo die Gebungenen in der Sonne brieten, wo Kranke, Halbtote fiebernd und ächzend zwischen den noch halbwegs Gefunden lagen, schaffte inzwischen der Kapitän Ordnung.

„Ist denn der Teufel unter euch gefahren heute, ihr Schufte? Wer nicht pariert, bekommt Daumenschrauben oder wird mit glühenden Eisen geißelt.“

Der Bastenmichel, giftgrün im eingefallenen Gesicht, brüllte:

„Fressen! Fressen! Ich will etwas zu Fressen haben! Ihr habt uns goldene Berge versprochen und laßt uns in Wahrheit verhungern und verderben.“

Der Kapitän zog ihm eins über.

„Was für albernes Zeug so ein Grünhansel schwatzt.“

Pierre le Grand sprang seinem Freunde bei, giffete los.

„So wagst du Seelenverläufer einem freien Franzosen, einem Untertan des Königs, einem Herrn von Stand, zu kommen —“

„Ein Herr von Stand? Hier bist du ein Stück Fracht. Ihr habt euch der Kompanie verschrieben, und die Kompanie kann mit euch machen, was sie will. Habt ihr es begriffen? Es gibt nichts zu fressen, ein für allemal, damit ihr es wißt. Das Futter ist knapp. Auf See wächst nichts. Ist noch ein weiter Weg bis St. Christophe, und gefüttert wird an Bord nur, wer arbeitet, meine Matrosen, die ehrliche Teerjaden sind.“



Ein Seeräuber — Bukanjier oder Flibustier genannt — aus den westindischen Gewässern; durch ihr hemmungsloses Seeräuberunwesen terrorisierten sie während des 17. Jahrhunderts die ganzen spanischen Besitzungen Westindiens

„Du Satan“, schrie der Bastenmichel, verrückt vor Hunger, Durst und Fieber, „arbeitet das Weibervolk? Ich habe es gesehen, mit meinen eigenen Augen, daß man ihnen Fressen bringt, während man uns darben läßt —“

Der Kapitän lachte.

„Die Damen? Ja, mein Junge, das ist etwas anderes! Die bringen auch den doppelten Preis von dem ein, was die Pflanzler für euch zahlen. Die Damen müssen hübsch rund sein, damit den Leuten das Herz bei ihrem Anblick hüpfst. Ich befehle: Ruhe! Wer sich müßt, der soll es bereuen. Es ist ohnehin lange keiner mehr die Rahe hochgezogen oder geteilt worden. Die Fahrt fängt an, langweilig zu werden.“

Er schlug noch einige Male mit der Peitsche um sich und stampfte nach dem Hinterschiff, wo das Sonnenbad lodte.

Der ewig besoffene Bordtrompeter schwenkte mit großer Gebärde seinen verbeulten Zinken, der öfter zum Dreinschlagen als Musizieren benutzt worden war, sehte ihn an die Lippen und schmetterte ein Geträchze in die glühheiße, giftgeschwängerte Luft, das eine Art Fanfare sein sollte.

Monsieur Esnambuc hatte seinen Staatsanzug an, Samtwams mit Spitzenmanschetten, Stulpenstiefel an den Füßen und den Federhut auf dem Kaiserhaupte.

Er warf den Arm aus und rief es allen zu:

„Seiner Majestät Kolonie St. Christophe!“

Das Häuflein jammervoller Kreaturen, das auf jedem der drei Schiffe angetreten war, starrte mit teils stieren, teils flackernden Augen nach dem Mischmasch von Steinen und Dschungel, der aus dem Wasser gestiegen war, ein Stück Frankreich vorstellte, für jeden Ziel, Erlösung und Paradies bedeutete.

Man sah ein paar Holzschuppen und Strohhütten, einige Duzend kleinere und größere Röhne, die wie ungeduldige Hunde an ihren Ketten zerrten, und eine Rote menschlicher Gestalten, Kerle mit schwarzbraunen von der Sonne ausgedörrten Gesichtern, überwuchert von Bartgestrüpp. Die einen hatten etwas an, das früher in Frankreich einmal eine Art Staatskleidung gewesen war, Kniehosen, Samtwams mit Vorten und zerfransten Spitzenmanschetten. Andere trugen nur eine kurze Leinenhose und stellten die Oberkörper nackt zur Schau. Die Kopfbedeckungen schwankten zwischen breiten Federhüten und einfachen, grellfarbenen Wideltschtern.

Allen gemeinsam war ein gewisses Etwas in Haltung, Auftreten und Bild, dessen medizinische Erklärung SUFF und Tropenoller in Höchstpotenz waren.

„Messieurs! Mes amis!“ schrie Esnambuc in begeisterter Wiedersehensfreude und schwenkte seinen Hut.

Die Herrschaften an Land wurden gleichsam auf Befehlerrinnig. Sie lachten, heulten, kreischten, winselten und brüllten, schlugen aufeinander los oder umarmten und küßten sich, um zuletzt ins Tanzen zu geraten.

Der Grund des Herensabbaths? —

Ein Schiff aus Frankreich! Mit Waren, mit Wein, mit Rum, mit Arbeitern, mit Offizieren, mit — man wagte es nicht zu glauben, aber vermaß sich, es zu hoffen, — mit Weibern, mit Damen —

Die bourbonischen Lilienbanner wehten stolz in den Lüften, jeden ermahnd, daß dies alles im Namen und zur höchsten Ehre des Königs von Frankreich geschah.

Die Anker rasselten in die Tiefe. Esnambuc wurde an Land gerudert. Esnambuc wurde fast zerrissen.

(Fortsetzung vorletzte Seite)

Feinregulierte Uhren
mit dem Zeichen

Gedü
der Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher
In allen Fachgeschäften mit dem roten Gedü-Siegel

Verlangen Sie überall

wo Zeitungen ausliegen, auf Bahnhöfen, in
Café- und Kaffeehäusern, die

Wochenchau



Szenen aus dem Leben der Vulkanier

Es nambuc wurde auf die Schultern gehoben und hin- und hergetragen. Es nambuc mußte eine Ansprache halten.

Stur und böseartig sahen die ausgehungerten Gefellen auf den Schiffen dem Theater zu, die Häute geballt, die Unterliefen vorgeschoben. Die Hochrufe auf Seine Majestät und la France hallten herüber.

Auf dem Flaggschiff hatten sie inzwischen die Frauen aus dem Bretterverschlag geholt. Zerzausten Haare, verschwißt, unfähig verdreht und zerfetzt blinzelten Mesdames ins ungewohnte Licht der westindischen Sonne, lästlich fluchend.

Einer an Land hatte sie erspäht, tat einen Luftsprung, tobte und brüllte. Eine Kaserne brach aus.

Eine Meute zweibeiniger Tiger rannte zum Strand, lief tief ins Wasser, dem Boot entgegen.

Erhobenen Armes stand in einer schwarzen Soutane Pater Duterte, der Seelsorger von St. Christophe, am Strande und ließ seine Stimme erschallen.

„Haltet ein, Rasende! Seid ihr von Sinnen! Ist das Christenart, als erstes nach Frauen zu jagen, wenn ein Schiff aus Frankreich kommt? Arbeitet ihr nur darum, daß ihr Weiber habt! Seht sie da, die Sänder, wie sie zur Liebe wie zum Markte laufen!“

Vergebens! Die Männer, die sonst andächtig und zerknirscht seinen Buhpredigten lauschten, stießen ihn beiseite und knurrten: „Schwächer!“

Im Handumdrehen war es soweit. Man feilschte um die Frauen. Die Damen kletterten aus den Booten, tänzelten an den Strand. Ein Blick hatte genügt, und sie wußten, welche Rolle sie hier spielten. Man hatte sie aus den Gefängnissen und Amüsiertheatern Le Havres und Rouens als unverwundlichen Abhub des Abhubs hinausgeworfen, damit sie hier im westindischen Busch schufteten für die ehrlichen Kolonisten.

Nun sahen sie die ehrlichen Kolonisten vor sich, Burschen, so verwahrloßt und wüß, wie man sie in der finsternen Taverne daheim nicht antraf. Aber man war nicht zimperlich, zumal die Kerle sich tabellos benahmen.

Die Augen der Pflanzler hasteten an den Unholdinnen. Sie glaubten, der Olymp hätte einen Schwarm seiner Göttinnen entsandt. Es war keine Rede davon, daß die Damen als Mägde tätig sein sollten. Man überschüttete sie mit Heiratsanträgen. Man bot die ganze Frucht seiner Arbeit auf, um ein Jawort zu erlangen. Geld gab es nicht auf St. Christophe. Man rechnete nach Tabatsballen. Jeder suchte, dem anderen den Rang abzulaufen. Vertraute Adelige, Träger nicht der geringsten Namen, bettelten um das Jawort von Buchtäuserinnen, zogen sich gegenseitig die Säbel durch die Wägen, winselten, tobten, um des Glückes teilhaftig zu werden, eine dieser Huldinnen heiraten zu dürfen.

Es nambuc lachte vergnügt und hob das Glas nach Pater Duterte.

„Auf denn, ans Werk, ehrwürdiger Vater, nicht mit dem Segen gezeigt! Auf daß die Kolonie wachse und gedeihe!“

Schließlich entsann man sich der Gedungenen und wandte sich dem profaischeren Geschäft zu, diese Schufte zu verhandeln. Diejenigen, die ein holdes Weib errungen hatten, waren auf und davon, um Mesdames ihre künftigen Wohnstätten und ihren Besitz zu zeigen.

Die Zurückgebliebenen, die große Mehrheit, waren giftig vor Wut und Enttäuschung.

Scheel und tödlich sahen sie den menschlichen Brads entgegen, die, sechzehn an der Zahl, mehr an Land geschleppt als geführt wurden.

Die Matrosen, mürrisch und schlecht gelaunt, stießen oder schmissen die Kranken auf den Strand.

Pierre le Grand und sein Freund, der Bastenmichel, erlebten es wie einen wüsten Angsttraum, den geisternden Krach zwischen den Pflanzern und Es nambuc.

„Ist St. Christophe ein Spital oder was? Du Gauner, bringst uns statt der versprochenen 70 Knechte 16 Kranke und Halbtote? Hält man uns zum Narren?“

Es nambuc zuckte die Achseln.

„Meine Herren, Schicksal! Im übrigen“, er wies höflich auf seine Offiziere und die Soldaten, die ihn im Halbkreis umstanden, die Piken in den Händen.

Es gab ein endloses Gezänk und Geseiße. Schließlich schmetterte dem Bastenmichel ein Fußtritt in die Weiche. Ein verzerrtes Gesicht beugte sich über den am Boden Hodenden.

„Auf, auf, mein Söhnchen, oder wartest du auf den Wagen?“

Der Bastenmichel fauchte.

„Siehst du nicht, daß ich verhungert bin, du Bestie?“

Der Pflanzler lachte, daß es dem Jungen höllisch in den Ohren hallte, und schwang seine Lederpeitsche.

„Die wird dich gesund machen und auf die Beine bringen. Aufstehen! Losmarschieren! Morgen früh müssen wir auf der Pflanzung sein und mit der Arbeit anfangen! Ihr Tageiebe, ihr Schufte, ihr Betrüger ehrlicher Pflanzler und Kolonisten!“ Mit wuchtigen Peitschenhieben und Fußtritten wurde er landeinwärts getrieben, seiner künftigen Lebens- und Arbeitsstätte entgegen.

Seinem Freunde Pierre, den sich ein anderer ehrlicher Pflanzler gekauft hatte, und allen übrigen von den sechzehn lebend Herübergekommenen ging es nicht besser.

Eine Zeitlang hallten ihnen noch die Weisen des Bordtrompeters in den Ohren, der mit seinem Zinken und seiner Kunst Herrn Es nambuc und den Offizieren den Umtrunk verschönerte. Dann hörten die Gedungenen nur noch die wilde Kreisch- und Brüllsymphonie des Urwaldes, dessen heißer Sistolat ihnen beklemmend entgegenstieß, und sie wußten nun, was sie hier waren: weiße Sklaven.

Die Küstenbrüder

Die ersten Sonnenstrahlen waren wie Brandpfeile über das Dunkel der Dschungel von Haiti hinweggeschossen. Grell und millionenfach erhob das erwachende Leben sein wütendes Geschrei in dem undurchdringlichen Chaos von Busch, Sumpf und Giftpflanzen. In Höhlen und im Labyrinth der Baumäste fuhr das Getier auf. Das Leben hatte nichts Freudiges und Frohes in dieser grünen Hölle. Leben war hier Fieber. Von der Pflanze bis zum höchstentwickeltesten Tier befand sich alles in einem Zustande dauernden Gereiztseins.

Im dünnen Grase regte es sich unter einer Tierhaut.

Ein Fluch bahnte sich den Weg durch zusammengebeißene Zähne. Ein Männerkopf wühlte sich ans Licht. Zwei tigerhafte Augen hielten Umschau. Das Fell flog beiseite, ein Kerl sprang auf, redete sich und brüllte heiser:

„Auf, Brüder, es ist Tag! Ans Werk! Fürs liebe Freßten forgen!“

Ringsum im Gebüsch wurde es munter. Wenige Atemzüge, und ein Duzend Unholde, gräßlich anzuschauen, stampften in die kleine Lichtung, schnallten die ungegerbten Lederriemen um, packten die langen Schlachtmesser und schüttelten die Flinten nebst den Pulverhörnern.

Der Bastenmichel wischte sich den Schlaf aus den Augen und glöhte in die Runde. Er hatte kurz vor dem Erwachen seltsam geträumt. Von einem fernen, märchenhaften Lande, Frankreich genannt, von einem blühenden Garten, in dem alles mild und zart war, von Bergen, die Schneemäßen trugen und Kühle verstrahlten, von einem hübschen, hellen Hause. Und er war in dieser Herrlichkeit herumspaziert, ein Büschchen, ein Bengel, klein und püßig.

Verdammte Halluzination! Es schien undenkbar, daß so etwas einmal Wirklichkeit gewesen war.

Wirklichkeit? Hier war sie und er, die Wirklichkeit und Michel. Vulkanier, Stierschächter auf Haiti. Wie lange schon? War gleichgültig. Die Begriffe für Zeit und Raum hatte man samt allem anderen, was an Kulturmenschenentum erinnerte, von sich geschmissen. Man zotelte stumpf im Trott der Rote, genoh das erledigte Stierfleisch und die absolute Freiheit. War man obenauf, soß man abends seinen Rum, war Flaute, genügte schwarzes Stierblut oder saules Wasser, das man mit Zitronensaft genießbar machte.

Man hatte die amerikanischen Lehrjahre hinter sich. Drei Jahre als Gedungener, als weißer Sklave einer Pflanzerbefie. Prügel statt Freßten, Arbeit ohne Pause. An ganz verrückten Tagen tobte der Alte seinen Schnaps- und Tropentoller an einem aus, peitschte drauflos, bis das Blut floss, und streute zu seinem Pläster spanischen Pfeffer in die Wunden. Die schwarzen Kollegen, die Negerklaven, führten ein Götterleben im Vergleich dazu. Sie wurden leidlich gefüttert und durften sogar hin und wieder ein Schläfschen halten. Der Pflanzler schonte sie, weil sie ihm für ihr ganzes Leben gehörten, während der weiße Gedungene nach drei Jahren wegmachte. Jeder Bissen war für ihn Verschwendung. Ausgenutzt mußte er werden bis aufs Blut.

Bastenmichel knirschte mit den Zähnen, wenn er an seinen Alten und die Zeit auf St. Christophe dachte. Aber leidig war ihm die Geschichte im Grunde keineswegs. Wenn man das Glück hatte, die Schinderei zu überleben, war man ein Kerl, hatte die hohe Schule hinter sich und wußte seinen Mann im Busch zu stehen.

Auf St. Christophe war nichts los gewesen. Was sollte sich ein Kerl wie Michel mit den kleinen Balgereien abgeben, die dort das Leben ausmachten!

(Fortsetzung folgt)

Ich bin glücklich,
seit ich Sebalds Haartinktur
kenne, denn die Angst vor dem
lichten Haarboden ist vorbei.
Meine Parole ist und bleibt
Sebalds Haartinktur.

Preis: 1,75 u. 3,25 — 1/2 Liter 5,25 RM.

Herzleiden
wie Herzkrampf, Herzmot., Schwindel,
angst, Herzklopfen, Bluthochdruck,
Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Schen-
kelen hat der bewährte Herzschmerz-
mittel des Herzens gebracht. Warum
quälen Sie sich noch damit? 90g. 2.55
RM. in Apoth. Bestellen Sie sofort
kostenlos Musterpackung von Dr.
Kreuziger & Co., Langheim W 54 RM.

Auch Sie werden Nehmen
Sie vor- beugend **REVIOL** Pack. 2.55
gegen Arterienverkalkung u. Altersersch.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Alleinvertrieb: P. Felgenauer & Co.
Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT

Neu!
Gallensteine
Gallensteine
werden garantiert
beseitigt durch
HAKRI-
Gallensteinkur
keine Ölkur
HANS KRINGS
Hersteller und Vertrieb
von biologischen
Spezialmitteln
Köln, Engelstraße 38

Gummi
Hygienische Artikel
Preisliste E. 4 gratis
Medicus Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8.

Wenn der Leib
Beschwerden macht:
dann wirkt ein Gentil
Gürtel oft Wunder.
Er schafft einen wohl-
tunenden Halt und ist nie
unbequem. Bei Star-
kheit, Hängeleib,
Senkungen, Waden-
schmerz, 2. Halbschleim,
vor und nach Entbin-
dungen, nach Leibes-
erweiterungen sind Gentil
Gürtel viel. Ärztl. ver-
ordnet. Preis 2 RM. 8.
ca. Katalog Lilo (Damen)
M 16 (Herrn) Kautzsch.

J. J. Gentil, Berlin W 9
Friedrichstraße 12 (am Potsdamer Platz)

IM DREIECK
Kopfschmerzen
gehören für mich längst der Vergangen-
heit an. Ich schwöre heute auf Herbin-
Stodin mit dem H. im Dreieck. Es ist
nämlich erstaunlich, daß man oftmals
direkt darauf warten kann, wie durch
diese altbewährten Tabletten oder
Kapseln mit dem H. im Dreieck der
krampfartige Druck im Kopf, das
schmerzhaft Ziehen im Nacken und
die bei Tag und Nacht quälenden Hüft-
und Nervenschmerzen, die die Schaf-
fenskraft so lähmen, beseitigt werden.
Überzeugen Sie sich durch einen
Versuch. Es ist Ihr Vorteil!

10 Tabl. 0.80 — 20 Tabl. 0.99 — 50 Tabl. 2.42
Verlangen Sie über in der Apotheke
ausdrücklich

Herbin-Stodin
mit dem H. im Dreieck
HOA WEBER MAGDEBURG



Friedrich Kayssler als Jakob Leisler (links) und Walter Franck als Major in dem Schauspiel „Der Hochverräter“ von Curt Langenbeck im Staatstheater Berlin
Aufnahmen: Rosemarie Clausen



Druck und Verlag W. Girardet, Offen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Ribbad, Offen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Offen. — Die „Wochenschau“ (Wöchentliche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitungsverhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Zugangspreis: Monatlich 0,80 RM., einschließlich 5 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Offen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 9 vom 15. 8. 39.

Verlag
Wochenschau

Allgemeine
Zeitung
Familien-
für Aufnah-
bei Betrie-
Erfahrung

Nr. 20

Em
Belgisch

× Prü-
Sowohl in
auch in der
spannung
alarmierend
am Wochens
einer Reihe
wird festge
ten der k
gern gef
gien und
nung erl

Das Bla
artikel ganz
Agenten, di
treiben wol
Gerüchte“,
ländische P
hier ihren
Zweck, S
Karten
dings, wie
reicht wor
Konsulate
englische
Sonntag a
lassen, b
lische A
sicherheit
hung au

In die
fest, die A
abreisen.
Auch „Bing
der Lage fe

Das

× Paris
Die Ermah
nationale
die Alarm
schen Press
holländische
in Paris a
einzelte kom
Ausdruck,
drohung S
Andere M
der „Petit